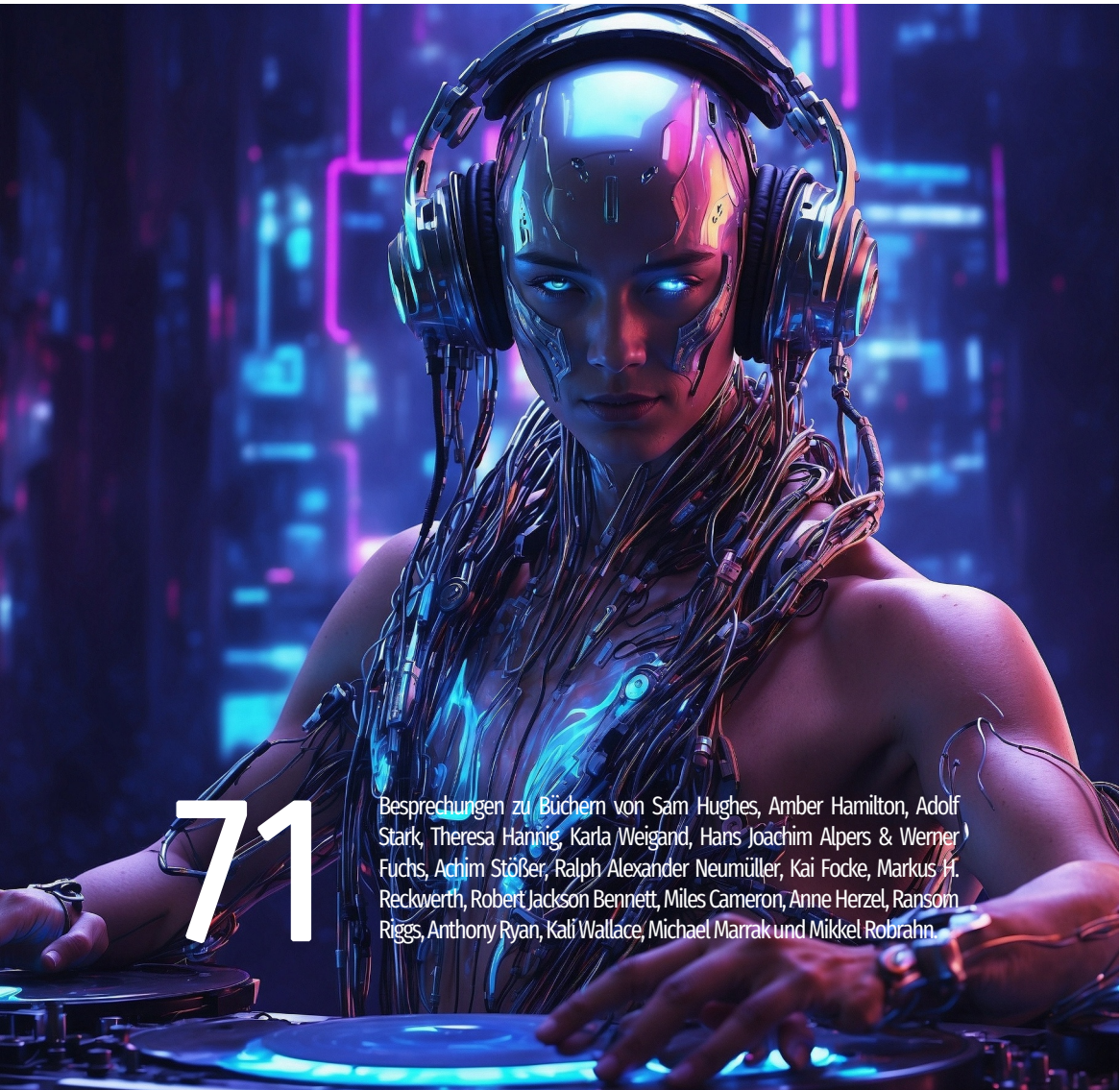
REISSWOLF

Das fantastische Rezensionsmagazin



71

Besprechungen zu Büchern von Sam Hughes, Amber Hamilton, Adolf Stark, Theresa Hannig, Karla Weigand, Hans Joachim Alpers & Werner Fuchs, Achim Stößer, Ralph Alexander Neumüller, Kai Focke, Markus H. Reckwerth, Robert Jackson Bennett, Miles Cameron, Anne Herzel, Ransom Riggs, Anthony Ryan, Kali Wallace, Michael Marrak und Mikkel Robrahn.

Impressum

REISSWOLF
Das fantastische Rezensionsmagazin
Ausgabe 71 – November 2026

Der REISSWOLF der p.machinery basiert auf einer Idee und Realisation von Ünver Hornung und Hans Tilp in den 1980er-Jahren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2026 p.machinery Michael Haitel

Titelbild: Pete Linforth, The Digital Artist (pixabay)
Layout & Umschlaggestaltung: global:epropaganda
Lektorat & Korrektorat: Michael Haitel
Herstellung: Schaltungsdienst Lange oHG, Berlin

Verlag: p.machinery Michael Haitel
Norderweg 31, 25887 Winnert
michael@haitel.de
www.pmachinery.de
www.reisswolf-magazin.de

ISSN: 2942-1837
ISBN: 978 3 95765 538 7

Zur Sache

Es geht weiter.

Immer weiter.

Nachdem immer noch reichlich Rezensionen vorliegen, geht es gleich mit der Nummer 71 weiter. Und wie immer finden sich Rezensionen zu einschlägigen Titeln, wobei nicht immer alle besprochenen Titel hyperaktuell sind – auch Klassiker verdienen es manchmal, noch einmal angesprochen und aufgegriffen zu werden.

Das mag auch für potenzielle Rezensenten – jeder darf und kann, der will – ein wichtiger Hinweis sein. Wer der Meinung ist, eine seiner Rezensionen – oder gerne auch mehr – sei ein Meisterwerk der Buchbesprechung, der sende diese ein und sei sich sicher, dass ich sie hier auch veröffentliche. Denn es geht hier vorrangig um Literatur. Und auch wenn sie alt ist, ist sie immer noch Literatur.

In diesem und in allem anderen Sinne wünsche ich einmal mehr Erkenntnis schaffende Lektüre und verbleibe

Michael Haitel
Winnert, 10.11.2026

P.S.: Und seid euch sicher. Es geht weiter.
Immer weiter …



Sam Hughes
WIE HABEN KEINE ANTIMEMETIK-ABTEILUNG
(There Is No Antimemetics Division, 2025)
Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt von Urban Hofstetter
Heyne Verlag, November 2025, Hardcover, 317 Seiten, ISBN 978-3-453-27553-9

Was wäre, wenn … – eine Frage, die die Menschheit beschäftigt, seit der erste Primat begann, Intelligenz zu entwickeln.

Was wäre, wenn es da draußen anderes, intelligentes Leben gäbe?

Was wäre, wenn es auf der Erde einst Hochzivilisationen gegeben hätte?

Was wäre, wenn das, was wir wahrnehmen, nur einen Bruchteil einer viel größeren Vielfalt auf unserem Heimatplaneten darstellte?

Doch all diese durchaus vorstellbaren Fragen reichen nicht weit genug – sonst gäbe es keine Antimemetik-Abteilungen. Denn zwischen Himmel und Erde existiert weit mehr als wir wahrnehmen können oder wollen.

Dinge, Ideen, Konzepte von solcher Größe und Fremdheit, dass sie dem menschlichen Begreifen grundsätzlich entzogen bleiben. Vergessene Kriege gegen andere Wesenheiten. Niederlagen, an die sich niemand erinnern kann.

Da ist etwa ein mehrere Kilometer hoher schwarzer Basaltmonolith, übersät mit eingravierten Grabsteinen, den Menschen schlicht ausblenden, sobald sie ihn sehen. Oder Wesen, deren bewusste Wahrnehmung unweigerlich zum sofortigen, schmerzhaften Tod des Beobachters führt. Für all das – sogenannte Antimemes – gibt es eine Abteilung. Ihre viel zu wenigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind chronisch überlastet, massiv unterbezahlt und im Grunde schon geschlagen, bevor sie überhaupt zu handeln beginnen. Keine guten Voraussetzungen für einen drohenden Krieg, von dem kaum jemand überhaupt mitbekommt, dass er existiert – und der nicht nur *könnte*, sondern die Menschheit auslöschen *wird* …

Was ist das für ein merkwürdiges, aufwühlendes, einzigartiges Buch, das uns Sam Hughes und der Heyne Verlag hier vorlegen?

Ein Roman, der sich konsequent jeder Erwartung an Plot und Dramaturgie entzieht. Ein Text, der – lange bevor er als Buch erschien – bereits acht Millionen

Mal im Netz gelesen wurde. Ein Werk, dessen Struktur sich der klassischen Erzählanlage verweigert und das gerade deshalb Zeit braucht, bis man sich in ihm orientiert.

Gleichzeitig ist es aber auch eine Geschichte, die gerade wegen ihrer Andersartigkeit fasziniert. Weil es keinen klassischen Antagonisten gibt. Weil das Böse – sofern es existiert – sich der Erinnerung entzieht oder bei bewusster Wahrnehmung unmittelbar Wahnsinn und Tod bedeutet.

Wo bleibt der große Gegner, wenn sich die Erinnerung an ihn selbst auslöscht?

Ganze Abteilungen existieren, ohne dass sich irgendjemand an sie erinnert – im schlimmsten Fall nicht einmal die Menschen, die dort arbeiten.

Immer wieder konfrontiert uns Hughes mit neuen Heimsuchungen: ein auf den ersten Blick chaotisches, verwirrendes Spiel aus Ideen und Szenen, ein Plot, der seine innere Logik erst allmählich offenbart. Uns fehlen – wie den erzählenden Figuren – zentrale Informationen. Gerade das steigert jedoch die Intensität der Lektüre.

Ein ums andere Mal wirft uns der Autor in neue Situationen, die sich wie Teile eines Puzzles langsam zu einem beklemmenden Gesamtbild fügen. Das macht das Lesen anspruchsvoll, gelegentlich anstrengend – letztlich aber gerade deshalb so fesselnd.

Unterschwellig verhandelt der Roman dabei tiefgehende philosophische Fragen. Wie sehr bestimmt Erinnerung unsere Identität? Was geschieht mit unserer Psyche, wenn wir unserem Gedächtnis nicht mehr trauen können? Und was bedeutet es, wenn Wissen selbst zur Gefahr für Leib und Seele wird?

Es gibt keine Antimemetik-Abteilung ist ein besonderes, anspruchsvolles und verstörend interessantes Buch – eines, auf das man sich einlassen muss. Wer dazu bereit ist, wird mit einer der ungewöhnlichsten Science-Fiction-Erfahrungen der letzten Jahre belohnt.

(Carsten Kuhr)

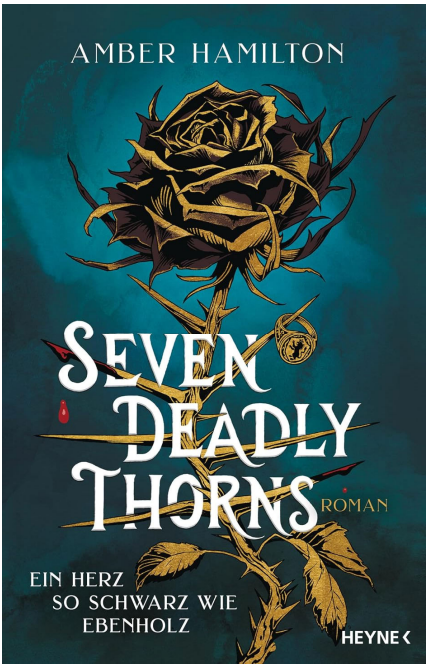
Amber Hamilton

SEVEN DEADLY THORNS – EIN HERZ SO SCHWARZ WIE EBENHOLZ

(Seven Deadly Thorns, 2025)
Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt von Charlotte Lungstrass-Kapfer
Heyne Verlag, November 2025, Hardcover, 492 Seiten, ISBN 978-3-453-27545-4

Einst waren die Nachbarn Verbündete, vielleicht gar Freunde. Doch dann gerieten die beiden Reiche in einen Konflikt, der desaströse Auswirkungen für Aragoa hatte.

Ein magisch verursachter, giftiger Nebel zog durch das Reich – hinterließ vergiftete Felder und Plantagen sowie verlassene, tote Ortschaften. Diejenigen, die sich retten konnten, flohen in die magische Schutzkuppel, welche die Magier Aragoas um die königliche Burg errichtet hatten. Doch die Nahrung wird immer knapper, die Ressourcen schwinden. Das Königshaus ließ, um einem vermeintlichen Verrat zuvorkommend, alle eigenen Magier zu Verrätern erklären und sie jagen und meucheln.



Als der König vor Kurzem einfach tot umfiel, veranlasste dies seine Gemahlin, ihren Attentäter – gemeinhin nur als »der Jäger« bekannt – und ihre Truppe auf die Suche nach allen Magiern in der Burg zu entsenden. Ihre Mission: finden und töten.

Viola stammt aus bürgerlichem, das heißt armem Hause. Trotzdem hat sie es nach dem Waisenhaus dank ihrer Intelligenz und ihres Fleißes auf die Allmende geschafft – die Akademie, auf der der Adel und einige wenige Bürgerliche ihre Zöglinge ausbilden lassen. Dabei muss sie ihre Identität als »*Meiga*«, ihre magischen Kräfte, verbergen, sonst droht ihr der unbarmherzige Tod.

Im letzten Semester angekommen, gerät ihre Intimfeindschaft zum arroganten Thronfolger, Prinz Rose Roquelart, immer mehr außer Kontrolle. Zuletzt hat sie seiner »Abscheulichkeit«, wie sie ihn tituliert, gar vor versammelter Studentenschaft eine heftige Maulschelle verpasst. Nicht, dass er es nicht verdient gehabt hätte – doch sie merkt, dass sie ihre Kräfte, sobald ihr Intimfeind in der Nähe ist, kaum noch zügeln kann.

Es kommt, wie es kommen muss, Sie wird entlarvt. Eine Wache will ihr die Kehle durchschneiden, als ausgerechnet der Prinz Pompös ihr zu Hilfe eilt. Hinter seinem eloquenten Auftreten verbirgt sich »der Jäger«, und der junge Mann hat genug vom Dienst im Auftrag seiner Mutter. Sein Angebot an Viola – hilf mir, den oder die Mörder meines Vaters zu entlarven, dafür schütze ich dich vor der Königin.

Einen Pferdefuß an dem Angebot gibt es selbstredend auch. Um in seinen Schutz zu gelangen, muss sie vorgeben, mit ihm verlobt zu sein …

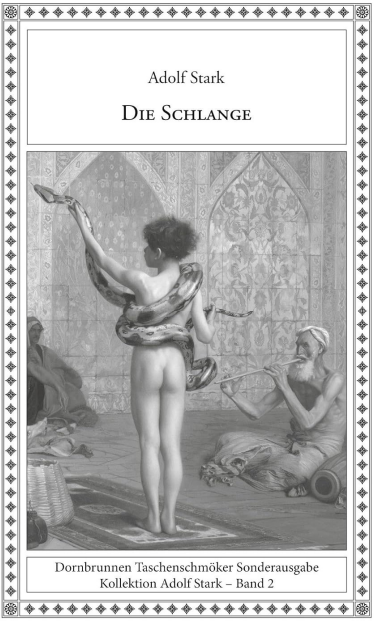
Wir ahnen es, »Enemies to Lovers« wird in diesem Plot großgeschrieben. Man gebe dazu ein wenig Schneewittchen-Feeling, eine Geheimgesellschaft, Geister und Untote, einen Rundumfarbschnitt hat Heyne auch noch spendiert, und fertig ist der potenzielle Bestseller, der sich nahtlos in die Reihen der allmonatlich erscheinenden Romantasys einreiht.

Manko des Buches bleibt leider dessen handwerklich oberflächliche Ausführung.

Wir erfahren kaum etwas über die Welt, in der der Plot spielt; die Beschreibung der Handlungsorte bleibt rudimentär, die Figuren gehen kaum einmal auch nur ein wenig in die Tiefe. Alles orientiert sich an den aufstrebenden Gefühlen der

einstigen Enemies zueinander, obwohl sich gerade Viola zu Beginn zu einem ganz anderen Kommilitonen hingezogen gefühlt hat. Auch über den Wandel ihres Fokus, über das, was dies in ihr auslöst, wird kaum etwas erzählt. Es geht Hamilton lediglich darum, um ihre Lovestory herum ein paar gängige Fantasy-Topics zur Spannungssteigerung aufzubauen – Eigenständigkeit sucht man zumeist vergebens.

(Carsten Kuhr)



Adolf Stark
DIE SCHLANGE
Edition Dornbrunnen, Mai 2026, 160 Seiten, ISBN 978-3943275902

Im ersten Band »Der Unsichtbare« der kleinen Adolf-Stark-Retrospektive hat sich Herausgeber Sven R. Schulz auf eher technisch wissenschaftlichen Geschichten konzentriert. Zu den im Auftaktband veröffentlichten fünfzehn Geschichten gesellen sich jetzt insgesamt zweiundzwanzig, mehr der Fantastik zuzuordnende kürzere Texte, die aber aus der Frühzeit von Starks Schaffen zwischen 1906 und 1911 stammen. Der Bogen der Veröffentlichungen war in »Der Unsichtbare« deutlich weiter. Trotzdem zeigen die hier gesammelten teilweise Miniaturen aber die Entwicklung eines Autors, der ganz bewusst ja für die Tageszeitungen diese Texte verfasst hat, in denen die Aufmerksamkeit der Leser kurz von den alltäglichen Sorgen oder den Nachrichten abgelenkt werden soll.

Die Auftaktgeschichte »Der sechste Sinn« ist zwar kein Wegweiser für die kommenden Storys, unterstreicht aber Adolf Starks Hang, auf den ersten Blick Übernatürliches wieder zu relativieren. So erdet der japanische Gast mit seiner eigenen Geschichte – die im Grunde auch Übernatürliches enthält – eine Geisterbeschwörung mit einem fliegenden Tisch und versucht alles bislang Unerklärliche als Vorgriff auf später folgende erklärbare Rationalität zu erklären. Das Musterbeispiel ist allerdings die noch in den Kinderschuhen steckende drahtlose Kommunikation über weite Entfernungen. Dieser Ansatz wirkt kontraproduktiv und nimmt der doppelten Geisterbeschwörung einen Teil seines Flairs, aber im Gegensatz zu vielen anderen fantastischen Autoren dieser Zeit flüchtet sich Adolf Stark nicht in

offene Enden, Traumszenarien oder andere noch irrationalere Erklärungen.

Auch in »Die Dame des Botticellis« geht es um eine Erzählung innerhalb einer Erzählung. Ein Maler wird aufgefordert, eine Geistergeschichte zu erzählen. Er berichtet von einem jungen Mann, den er vor dem Bildnis eben jeder dieser Dame von Botticelli das erste Mal getroffen hat. Später wird er ihm in Begleitung einer schönen Frau und eines Ägypters wieder begegnen. Adolf Stark lässt in Form seines Erzählers viele Schlussfolgerungen zu, offeriert aus dessen subjektiver Perspektive keine eigene Position. Das ist bei dieser kurzweiligen, schönen und gleichzeitig auch exzentrischen Geschichte nicht nötig, denn mit einem kleinen Kniff gibt er dem bekannten Sujet eine neue Wendung und gibt der Fantasie der Leser trotzdem alle Freiheiten.

»Die Moorhexe« ist eher eine Legende aus alten Zeiten denn eine fantastische Geschichte. Es geht um die Rache einer schon von ihrem ersten Ehemann getäuschten reichen, wie attraktiven Frau. Ob die im Titel angesprochene Moorhexe wirklich eine entscheidende Rolle in ihrem Versteck spielt, bleibt unausgesprochen. Die märchenartige Legende ist kompakt geschrieben, die Wendungen sind allerdings angesichts des eifersüchtigen Verhaltens der Ehefrau in spe vorhersehbar. In »Hexenrache« modernisiert Adolf Stark einige Motive. So ist die Hexe möglicherweise eine Zigeunerin, die gegen ihr Volk und vor allem gegen die Dorfbewohner sich mit einem jungen Mann liiert und dann verschwindet. Erst Jahre später folgt die im Titel angesprochene Hexenrache. Wieder wird einem Protagonisten das Geschehen stellvertretend für den Leser erzählt, aber die übernatürlichen Motive ließen sich mit viel Langmut auch bodenständiger erklären. Adolf Stark geht stark auf den Aberglauben und die Antipathien der Dorfbewohner gegen das fahrende Volk ein, während er gleichzeitig einige Klischees hinsichtlich des Gebarens der Zigeuner manifestiert.

Indien hat nicht nur auf britische Autoren im 19. und frühen 20. Jahrhundert eine ungeheure Faszination ausgeübt. In »Eine rätselhafte Geschichte« erzählt angestachelt durch das Hamlet Zitat »Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, Horatio, von denen sich Eure Schulweisheit nichts träumen lässt« vom mythischen Kontinent, einer Hochzeit zwischen einer hübschen Inderin und einem britischen Offizier und den übernatürlichen Kräften, welche das Glück der beiden zerstören wollen. Auch wenn der Plot vorhersehbar erscheint, gelingt es Adolf Stark, den indischen Kontinent mit seinen Mythen und Ritualen in der Kürze der Geschichte lebendig erscheinen zu lassen. Natürlich kann der Zuhörer als Stellvertreter des Lesers sein eigenes Urteil fällen, aber Adolf Stark manipuliert ihn durch die Beobachtungen des Erzählers auch ausreichend. Auch wenn ein Hauch Voodoo in den Plot einfließt.

Hinsichtlich der Einführung sollte die Titelstory »Die Schlange« vor »Eine rätselhafte Geschichte« platziert werden. In beiden Texten geht es um das magische Indien, aber auch um eine emotionale Rache. Einmal vom gehörten Ehemann, dann von einer indischen Schönheit. In beiden

Geschichten lassen sich die Vorgänge nicht wirklich erklären, den Wahrheitsgehalt muss der Leser/Zuhörer den finalen Beobachtungen des Erzählers entnehmen. In beiden Storys geht es auch um den Konflikt zwischen der britischen Besatzungsmacht und den unterdrückten Indern. Reduziert der Leser die Geschichten auf das inhaltliche Korsett, kann er ab einem bestimmten Moment den weiteren Handlungsverlauf vorhersehen. Und trotzdem unterhalten beide Texte auf ihre eigene Art und Weise für die Kürze und die stringente Handlungsführung überzeugend. Auch »Der Schleier« hat seine fantastischen Wurzeln in Indien. Vier Kameraden besuchen einen der ihren auf einer abgelegenen Burg. Er soll dort mit einer schönen jungen Frau leben. Das fatale Geheimnis dieser besonderen Beziehung wird dem Ich-Erzähler vom Schlossherren berichtet, als die Katastrophe schon eingetreten ist. Adolf Stark nutzt den magischen Hintergrund Indien für eine tragische Liebesgeschichte, deren Grundidee sich positiv von den anderen indischen Texten dieser Sammlung unterscheidet, hinsichtlich der romantischen Tragik aber sich perfekt einordnet.

»Die Statue Buddhas« ist vielleicht die beste Geschichte dieser kleinen Indien Serie. Ein belebender britischer Offizier – im positiven Sinne gestaltet und weit weg von den arroganten Adligen – verliebt sich unsterblich während seiner Zeit in Indien. Schwiegervater in spe und der Schwager müssen noch überzeugt werden. Die bitterböse Pointe enthält das übernatürliche Element. Sie kommt auch für den Erzähler überraschend und ist eine einfallsreiche Variante, wobei es in dieser kleinen Geschichte auch noch einen sympathischen Charakter trifft. Ob ein so selektives Gedächtnis realistisch ist, muss der Leser selbst entscheiden.

Auch »Der Tiger« leidet unter der Vorhersehbarkeit der Handlung angesichts der Ballung thematisch verwandter Geschichten. Ein englischer Offizier wird Zeuge des Konflikts zwischen zwei indischen Fürsten Brüdern, die im Tod des einen aus dem Hinterhalt nur vorläufig endet. Dem indischen Glauben folgend wechselt die Seele des Toten in ein Tier und ab diesem Moment ahnt der Leser den weiteren Handlungsverlauf bis zum abrupten, aber auch effektiven Ende.

In »Der Götze« ist Indiens Einfluss in Form einer kleinen Götterstatue auch in Großbritannien erkennbar. Als der Händler vom Gott der Wahrheit spricht, ahnt der Leser den weiteren Verlauf der kleinen Miniatur. Natürlich behandelt Adolf Stark das übernatürliche Element ambivalent und die Grundidee ist nicht sonderlich neu, aber zumindest verzichtet der Autor auf die deutlich dunkleren Enden seiner anderen »Indien« Storys in dieser Sammlung.

In einem nicht näher bezeichneten Land mit Krokodilen spielt »Die Orchidee«. Die Miniatur ist deutlich vielschichtiger angelegt und das fantastische Element – die Pflanze wächst nicht nur schnell, sondern hat eine besondere Fähigkeit – eher die Bestätigung tragischer Ereignisse. Ein Novum ist, dass der Ich-Erzähler in dieser kleinen Skizze die Ereignisse aktiv hätte verändern können und nicht wie in den meisten anderen Texten

aus der Beobachterposition passiv das Geschehen zusammenfasst, sich aber aus Feigheit dagegen entscheidet. Das macht den besonderen Reiz des Textes aus und hebt »Die Orchidee« aus den zahlreichen anderen Miniaturen dieser Sammlung positiv heraus, auch wenn das viele Geschichte verbindende Element der tragischen Liebesgeschichte dominierend ist.

Nicht nur die Sammlung, sondern den Themenkomplex Indien schließt »Der Liebeszauber« perfekt ab. Zuerst die Diskussion um Aberglauben in einer technokratischen Welt, anschließend die persönliche Erinnerung des dieses Mal wieder aktiv eingreifenden Ich-Erzählers um einen bizarren Liebeszauber, welcher eine junge Inderin nicht an einen britischen Offizier, sondern einen abschreckenden Radscha bindet, bis natürlich nicht das europäische Wissen, sondern eine Art Antizauber die Wogen glättet und dem holden Glück eine Zukunft beschert. Wie mehrfach erwähnt ist das Muster bekannt und trotzdem dank des ein wenig ironischen Untertons hebt sich die finale Geschichte positiv von den anderen, deutlich dunkleren indischen Texten ab.

Adolf Stark hat seine Kurzgeschichte »Der Kommis« (der Begriff steht in diesem Zusammenhang mit Verkäufer) eine Skizze genannt. Der Protagonist ist in das möblierte Zimmer des Kommis gezogen, der sich dort erschossen hat. Dank eines Funds reimt er sich dessen tragisches Schicksal zusammen, ohne dass es finale Antworten gibt. Die Skizze – ist es aber keine Momentaufnahme, sondern eine vollständige Geschichte – besticht durch die exzentrische, aber nicht nihilistische, tragisch verträumte Atmosphäre. Das Ende ist auf der einen Seite abgeschlossen, hinterlässt aber trotzdem einen offenen Ausgang. Generell reiht sich »Der Kommis« aber in die Phalanx der tragischen Liebesgeschichte ein, welche den Kern dieser Sammlung bildet.

»Der Fluch« steht inhaltlich näher an »Die Schlange« oder »Eine rätselhafte Geschichte«, auch wenn der wieder von einem Augenzeugen erzählte Text in Europa spielt. Der große Unterschied zwischen dieser Geschichte – einem Mann zwischen zwei Frauen – und den anderen Texten liegt in der Interpretation des Fluchs, der nichts Übernatürliches hat. Die Kenntnis lässt den Protagonisten sich in einer gefährlichen Situation falsch entscheiden. Adolf Stark bleibt hier allerdings vage, denn es gibt auf dem Wasser wie auf der Straße Regeln, wie man bei Gegenverkehr reagiert. Daher besteht auch die Möglichkeit, dass Unkenntnis für das finale Unglück verantwortlich ist.

Während es in den meisten der hier vorgestellten um die Auswirkungen von Flüchen geht, präsentiert Adolf Stark in »Die schöne Helena« eine allerdings schmerzhafte Heilung von einem Fluch. Wieder benutzt der Autor einen entsprechenden Rahmen und wieder ist es ein Unbeteiligter, der unwissentlich den Schlüssel in sich trägt. Der Leser ahnt den weiteren Handlungsverlauf, aber die Legende um die Verfluchte und ihre toten Söhne, die wunderschönen Schmetterlinge und schließlich ihre Erlösung hebt sich positiv von den teilweise handlungstechnisch zu schematischen anderen, schon angesprochenen Geschichten ab.

»Das Grauen« ist sowohl von der Struktur – der Ich-Erzähler wendet sich quasi direkt an den Leser – als auch inhaltlich wieder eine klassische »Geister« Geschichte. Mit dem Begriff des Übernatürlichen muss allerdings vorsichtiger umgegangen werden, da die Rückkehr des einen Bruders in den Wald, in dem man die Leiche seines Blutsverwandten erschossen drei Tage vor der Hochzeit aufgefunden hat, sehr ambivalent beschrieben worden ist. Adolf Stark konzentriert sich auf die Stimmung, das Verhalten des überlebenden Bruders ist von Beginn an durch Schuldgefühle und Paranoia gezeichnet, ohne dass es im Finale zumindest einen Ansatz einer Erklärung gibt.

»Der grüne Stein« überzeugt durch eine morbide Pointe, welche das Übernatürliche überdeckt. Im Mittelpunkt steht das einen Ring zierende Schmuckstück, welches einen nahen Tod durch das Erscheinen von roten Flecken auf dem grünen Untergrund ankündigt. Geschickt verbindet Adolf Stein den Glauben, vielleicht auch Aberglauben mit dem Ehrbegriff. Das macht den besonderen Reiz dieser Skizze aus, denn einige von Adolf Starks Miniaturen leiden unter den zu ambivalenten Enden, während »Der grüne Stein« sich durch eine kraftvolle Pointe auszeichnet.

Auch der Spiegel aus der gleichnamigen Geschichte hat einen unheilvollen Einfluss auf die jeweiligen Besitzer und verkürzt deren Leben ungemein. Wieder wird dem Protagonisten stellvertretend für den Leser die Vergangenheit des Schmuckstücks zusammengefasst. Das Finale ist hinsichtlich des Verlaufs, aber in Bezug auf die seltene »Rettung« vorhersehbar, die Miniatur unterhält aber trotzdem gut. Wie in seinen anderen Geschichten mit der Leser zusammen mit Adolf Stark an die verschiedenen Flüche glauben, logische Erklärungen sind nicht die Sache des Autors.

»Die Seele« ist eine seltsame Geschichte. Denn im Grunde geht es wenige rum die Seele denn das Gehirn eines erkrankten Professors, der durch seine spektakuläre Operation gerettet werden soll. Insbesondere das Ende erinnert ein wenig an die Pakte, welche der Teufel seinen Opfern verschlug. Die Zusammenhänge werden von Adolf Stark – es gibt keinen klassischen Erzähler zum Leser hin – sehr komprimiert dargestellt und ergeben in medizinischer Hinsicht zynisch Sinn, auch wenn der Autor sie durch die Distanz ein wenig zu sachlich beschreibt.

»Der Vampir« enthält klassische Motive, welche Adolf Stark aber geschickt erweitert. Eine weibliche Vampirin, die anscheinend das Sonnenlicht nicht scheut. Sie saugt tatsächlich wie emotional ihre Opfer aus. Das kann im übertragenen Sinne auch aus der Entfernung geschehen, wie das Schicksal des Grafen zeigt. Hinzu kommt, dass die Vampirin im übertragenen Sinne auch das Herzblut, die Emotionen aufsaugt und dadurch ihre Opfer in doppelter Hinsicht leer zurücklässt. Adolf Stark hat die überzeugende Miniatur in Form einer Volkslegende erzählt. Wie in zahlreichen anderen Geschichten werden wichtige Elemente verbal einem Stellvertreter des Lesers übermittelt. Dadurch funktioniert die kleine Story ausgezeichnet und gehört auch aufgrund der originellen Verarbeitung eines klischeehaften

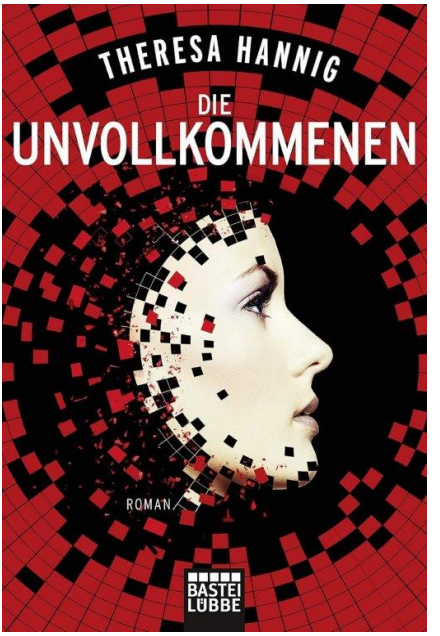
Themas zu den besten Arbeiten dieser Sammlung.

Spätestens mit »Franzeska« erkennt der Leser aber auch in dieser Ballung eine der großen Schwächen Adolf Starks. Vor einem exotischen Hintergrund – in diesem Fall der Karneval in Venedig bedient sich der Autor einer unglücklichen Liebe – es spielt keine Rolle, ob vonseiten des Mannes oder der Frau –, einer unerklärlichen Begegnung und schließlich einem tragischen, aus dem Nichts kommenden Ende, das als Finale einer Verkettung von übernatürlichen Phänomenen interpretiert werden kann, aber nicht unbedingt zwangsläufig muss. Es empfiehlt sich, bei Zeiten eine größere Lesepause einzulegen, da die formale Erzählvorgehensweise sich ansonsten abnutzt und einige wenige Nuancen untergehen.

»Der Diamant« ist eine klassische Abenteuergeschichte ohne fantastische Elemente. Zwei Arbeiter versuchen mit einem spektakulären Plan, einen taubeneigroßen Diamanten aus einer Miene zu schmuggeln. Erst geht der Plan schief und dann kommt auch noch die Wüste dazu. Die Geschichte ist dunkel, aber interessant. Sie erinnert ein wenig an die zahlreichen französischen Filme der Fünfzigerjahre wie »Lohn der Angst«, in denen sich Europäer den Unbilden stellten und im Grunde schon vor dem ersten Schritt verloren gewesen sind.

Im direkten Vergleich zum ersten Band der Kollektion Adolf Stark mit eher wissenschaftlich-technischen Geschichten konzentriert sich »Die Schlange« positiv – die einzelnen Arbeiten wirken deutlich zeitloser – wie negativ – viele Motive werden immer wieder eher rudimentär variiert – auf reine Fantastik. Auch wenn Adolf Stark manchmal ein wenig mechanisch vorgeht, lohnt es sich, die mehr als zwanzig Texte über einen längeren Zeitraum zu lesen und so sich jedes Mal wieder aufs Neue unterhalten, wenn auch nicht immer überraschen zu lassen.

(Thomas Harbach)



Theresa Hannig
DIE UNVOLLKOMMENEN
Originalausgabe, Bastei Lübbe-TB 20947 (www.luebbe.de), Köln, 2018, Taschenbuch, 399 Seiten, ISBN 978-3-404-20947-7

Theresa Hannig habe ich auf einigen Cons als eloquente, kompetente und engagierte Referentin, Gesprächspartnerin und

Moderatorin erlebt, sodass ich ein gewisses Interesse daran entwickelte habe, auch ihre literarische Arbeit kennenzulernen. Kürzlich gelangte ihr Roman DIE UNVOLLKOMMENEN in meinen Besitz. Man mag darüber geteilter Meinung sein, ob der Band der ideale Einstieg in das Werk der Autorin ist, handelt es sich jedoch um die Fortsetzung ihres Debüts DIE OPTIMIERER (Bastei/Lübbe-TB 20887, 2017). Nach meinen Recherchen schließt DIE UNVOLLKOMMENEN nicht direkt an DIE OPTIMIERER an. Nur zwei Personen aus dem ersten Roman spielen auch in dem Folgeband mit, aber in veränderten Rollen.

In dem Roman führt die Autorin die Villa Baltic in Kühlungsborn einer neuen Verwendung zu. Die Villa Baltic ist ein historisches Gebäude an der Strandpromenade, das seit dem Bau von 1910 bis 1912 verschiedene Nutzungen erfuhr und für das die Kommune seit der Wiedereinigung einen Investor sucht, der das Gebäude saniert und anschließend betreibt. Bislang ohne Erfolg, was für Projekte dieser Art nicht ungewöhnlich ist, mit der Folge, dass die Villa Baltic zusehends verfällt … In DIE UNVOLLKOMMENEN ist ein Internat, aber in einem besonderen Sinn, nämlich eines für Straftäter. Und ein sehr komfortables noch dazu.

In die Villa Baltic wird nach fünf Jahren Verwahrung (einem künstlichen Koma) Paula Richter, die sich selbst Lila nennt, eingeliefert. Sie führte eine Widerstandsgruppe an und wurde wegen eines (dilettantisch geplanten) Mordversuchs an dem BEU-Politiker Ercan Böser zu lebenslanger Haft verurteilt. Die Bundesrepublik Europa ist geprägt von der die Gesellschaft beherrschenden »OptimalWohlökonomie« (Nomen est omen!). Lila findet in dem Mithäftling Eoin Kophler einen Verbündeten. Gemeinsam gelingt es ihnen, in einem Tretboot (sic!) über die Ostsee zu fliehen, werden später jedoch gestellt, wobei sie das Bewusstsein verlieren.

Zwei Tage später wacht Lila in einem Haus in Hornstein, einem kleinen Ort in der Nähe von München, wieder auf. Kurz darauf sucht Samson Freitag sie auf – Lila hatte seinerzeit versucht, ihn für ihre Widerstandsgruppe zu rekrutieren, woraufhin er den Tod fand. Sein Bewusstsein wurde jedoch in einen (menschenähnlichen) »Basileus«-Roboter transferiert. Aufgrund besonderer Umstände gelang es ihm, sich mit den übrigen Robotern in der BEU zu vernetzen (und nicht nur mit diesen, wie Lila im Laufe des Romans feststellen muss) und sich zum Präsidenten der BEU aufzuschwingen. Und zu ihrem Messias … Er verlangt von Lila, dass sie seine Mutter, die auch in Hornstein wohnt, dazu bewegt, mit ihm zu reden.

Theresa Hannig entwirft in DIE UNVOLLKOMMENEN eine dichte Handlung, die viele Themen aufgreift: Reglementierung, Identität, Vernetzung, Digitalisierung und Transhumanismus, die vor allem in der zweiten Hälfte des Romans von den Protagonisten ausgiebig diskutiert werden. Der Romantitel erfährt im Laufe der Handlung eine doppelte Bedeutung. DIE UNVOLLKOMMENEN ist der Entwurf einer nahen Zukunft, der durchaus plausibel erscheint.

Andere Aspekte muten dagegen irritierend an. Zum einen die Sentimentalität einer künstlichen Lebensform, deren Iden-

tität von der des ursprünglichen Samson Freitag völlig unterscheiden dürfte. Zum anderen der religiöse Aspekt (das mag an meiner kirchen- und religionskritischen Haltung liegen ...), der Samson Freitag als Heiland einer besseren (digitalen?) Welt darstellt, in der die Menschen nach ihrem Tod gelangen können. Jedenfalls gibt es Messen mit dem Erscheinen des Messias, Selbstbezichtungen, Sühne (besser: Bestrafung) und Vergebung. Der Handlung ist zu entnehmen, dass diese Entwicklung erst in den letzten Jahren begann, also erst nach den Geschehnissen, die in DIE OPTIMIERER geschildert wurden. Das hat natürlich dramaturgische Gründe, wirft aber dennoch die Frage auf: Ist das noch eine Dystopie ...? Oder bereits Satire ...?

Der Roman endet abrupt, als Samson Freitag seine Macht über die Menschen und die Roboter an Lila überträgt. Ihre Entscheidung dürfte in der BEU ein irreversibles Chaos verursachen ... Dass wäre der Ansatz für weitere Geschehnisse gewesen. Oder für einen dritten Roman.

DIE UNVOLLKOMMENEN ist ein vielschichtiger Roman, der mich nicht vollends überzeugen konnte. Nun, vielleicht war der Roman nicht der geeignete Einstieg in das Werk der Autorin für mich.

(Armin Möhle)

Karla Weigand
MEINE KINDHEIT AN DER ISAR IN MÜNCHEN
Nachkriegserinnerungen 1944–1958
Außer der Reihe 102, p.machinery, Winnert, Oktober 2026, 268 Seiten, Paperback, ISBN 978 3 95765 531 8, E-Book: ISBN 978 3 95765 639 1



Eine lebendige Schilderung der Münchener Nachkriegszeit aus der Sicht eines Kindes

Karla Weigand wurde in der schlimmsten Münchner Bombennacht im April 1944 geboren – ein Wunder, dass Mutter und Kind überleben ...

Vierzig Jahre später kehrt sie, inzwischen Grundschullehrerin, in ihre Heimatstadt zurück und erinnert sich, wie sie als Kleinkind – damals 4 Jahre alt – mit ihren schon älteren Eltern aus dem Umland in das stark zerstörte München heimkommt. Ihre alte Wohnung ist zerstört, die kleine Familie wird auf engstem Raum bei Fremden einquartiert – kein Strom, kein fließendes Wasser, Abtritt ein Stockwerk tie-

fer. Das Geld ist ebenso knapp wie das Essen.

Diese Bedingungen erscheinen der kleinen Karla ganz normal, geht es vielen rundum doch. Völlig unsentimental und politisch höchst unkorrekt beschreibt sie ihren Alltag: Das behinderte Kind, das vor den Nazis versteckt worden war, wird geärgert, die Amerikaner werden nicht als Befreier, sondern als Besatzung gesehen, vor Schwarzen fürchtet sie sich, und Watschen sind ein probates mütterliches Erziehungsmittel.

Die Erwachsenen reden nicht offen, weder über Tabuthemen wie die Nazizeit noch über Sex, sie muss sich ihren eigenen Reim auf die Dinge machen – und vieles versteht sie falsch. Zum Beispiel die Intimitäten der Eltern – so etwas wie Privatsphäre gibt es in einer Einzimmerwohnung nicht. Aber die Zeiten bessern sich langsam, ihnen wird eine Wohnung zugewiesen, und Karla kommt in die Grundschule, schließlich auf Drängen von Lehrerin und Pfarrer aufs Gymnasium.

Dort nimmt sie sich, wenn sie sich langweilt, immer wieder – durch schamloses Lügen erkämpfte – Auszeiten, die sie mit einem Buch an ihrer geliebten Isar verbringt. Als sie schließlich als Vierzehnjährige völlig ahnungslos ins Kino geführt wird, wo der ganzen Klasse ein Film über die Verbrechen im Konzentrationslager vorgeführt wird, kommt es am heimischen Esstisch zum Eklat …

Die kurzen Kapitel mit ihren prägnanten Überschriften lassen die schwierige Nachkriegszeit lebendig werden, und die Autorin versteht es mit ihrem trockenen Humor, manches Schlimme oder Tragische leichter erscheinen zu lassen – ein ebenso kurzweiliges wie anschauliches Zeitdokument.

(Claudine Lamaison)



Hans Joachim Alpers & Werner Fuchs (Hrsg.)
DIE VIERZIGER JAHRE II
Science Fiction Anthologie Band 4
Hohenheim Verlag, Köln, 1983, 381 Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-8147-0033-5

Hintergrund der Reihe: Das Buch basiert auf der berühmten US-Anthologiereihe »*The Great SF Stories*« (herausgegeben von Isaac Asimov und Martin H. Greenberg), die für die deutsche Ausgabe in der *Edition SF* pro Jahrzehnt auf jeweils zwei Bände aufgeteilt wurde. Übersetzer waren Peter Naujack, Otto Schrag, Joachim Körber und Heinz Nagel.

Ihr kennt das: Der viele Meter hohe Stapel ungelesener Bücher (»SUB«) in Form einiger dicht gepackter Regale wartet, teilweise seit Jahrzehnten, und dieser hat schon viele Umzüge erlebt. Kürzlich zog ich einen besonders schönen Band heraus: Die »Edition SF« des Hohenheim Verlags ist in der Tat ein echtes Stück deutsche Science-Fiction-Geschichte!

Die Reihe erschien in den frühen 1980er-Jahren – einer absoluten Boom-Phase für Science Fiction und Fantasy im deutschsprachigen Raum. Während Taschenbuch-Giganten wie Heyne oder Goldmann den Markt mit Masse überschwemmten, setzte der Hohenheim Verlag mit der Edition SF auf eine hochwertige Hardcover-Präsentation mit Schutzumschlag, was für das Genre damals in Deutschland noch Seltenheitswert hatte.

Einige prägende Merkmale dieser »historischen« Reihe:

– Prominente Herausgeber: Maßgeblich geprägt und herausgegeben wurde die Reihe von Hans Joachim Alpers und Werner Fuchs – zwei absoluten Urgesteinen der deutschen SF- und Fantasy-Szene (unter anderem Mitbegründer von Fantasy Productions und Mitautoren des Lexikons der Science Fiction Literatur).
– Internationale Topautoren: Es wurden namhafte internationale Autoren verlegt, oft in erstklassigen Übersetzungen. Dazu gehörten Klassiker wie *Dr. Moreaus neue Insel* von Brian W. Aldiss oder Werke von John Brunner *(Träumende Erde)* und L. Sprague de Camp *(Der Herrscher Pterodactyls).*
– Die Epochen-Anthologien: Legendär sind auch die chronologischen, dickleibigen Anthologien, die die Science-Fiction-Kurzgeschichten ganzer Jahrzehnte sammelten – etwa die Bände zu den *Vierziger* und *Fünfziger Jahren*.

Der Band, den ich in den Händen hielt, war tatsächlich die »Science Fiction Anthologie – Band 4: Die Vierziger Jahre II«, und das in der besten Erhaltungsstufe. So sehr mich diese alten Geschichten als jungen Mann – vor zufällig ebenfalls vierzig Jahren – auch fasziniert hatten, so kritisch bin ich heutzutage, denn viele Storys aus vergangenen Zeiten sind schlecht gealtert und erscheinen heute stilistisch altbacken, technisch überholt und häufig spektakulär naiv. Was würde mich erwarten?

Die 1940er-Jahre gelten als das Herzstück des sogenannten »Goldenen Zeitalters« (Golden Age) der Science-Fiction-Literatur, das in dieser Dekade eine bemerkenswerte Professionalisierung erlebte. Maßgeblich vorangetrieben durch John W. Campbell und sein stilprägendes Magazin *Astounding Science Fiction*, löste sich das Genre zunehmend von den naiven Weltraum-Abenteuern der frühen Pulp-Ära. Stattdessen traten technologische Plausibilität, soziologische Fragen und literarischer Anspruch in den Vordergrund. Es war das Jahrzehnt, in dem legendäre Autoren wie Isaac Asimov (mit seinen bahnbrechenden Robotergeschichten und dem *Foundation*-Zyklus), Robert A. Heinlein und Arthur C. Clarke debütierten oder ihren Durchbruch feierten und das Fundament für die moderne, ernst zu nehmende Science ementierten.

In der vorliegenden Anthologie versammeln Alpers und Fuchs einige der profiliertesten Köpfe, die das Golden Age der Science-Fiction geprägt haben. Vertreten sind unter anderem Ray Bradbury mit seiner poetisch-melancholischen Weltraumgeschichte *Kaleidoskop* (Kaleidoscope, 1949), der kanadische Großmeister A. E. van Vogt mit seiner meisterhaften Story *Wiedererweckung* (Resurrection, 1948) sowie die wegweisende Autorin Judith Merril, die mit ihrem berührenden und psychologisch dichten Klassiker »Nur eine Mutter« (That Only a Mother, 1948) neue emotionale Tiefe in das Genre brachte. Gemeinsam repräsentieren diese Autoren perfekt den Wandel der 1940er-Jahre – weg von reiner Technikbegeisterung hin zu literarisch anspruchsvollen, atmosphärischen und zutiefst menschlichen Zukunftsvisionen.

Das strukturierende Hauptmerkmal dieser Anthologien ist, dass jede einzelne Erzählung durch eine kompakte, historisch-biografische Einleitung der Herausgeber eingeleitet wird. Anstatt die Geschichten einfach aneinanderzureihen, ordnen die Herausgeber jedes spezifische Kalenderjahr zunächst in seinen zeitgeschichtlichen und literarischen Kontext ein, indem sie prägende Trends auf dem Magazinmarkt oder gesellschaftliche Entwicklungen beleuchten. Direkt vor den Storys folgt dann ein prägnantes Autorenporträt, die den Werdegang, den typischen Stil und die Bedeutung der jeweiligen Schriftsteller für das Genre zusammenfasst. Diese fundierten Einleitungen heben das Buch über eine reine Unterhaltungssammlung hinaus und machen es zu einem echten chronologischen Lese- und Nachschlagewerk, das dem Leser den fließenden Wandel der SF-Historie Schritt für Schritt transparent macht.

Das allgemeine Stimmungsbild zu diesem Band und der gesamten Epochenreihe ist von einer tiefen nostalgischen Wertschätzung geprägt. Fachkundige Leser und Genreliebhaber loben das Buch als eine sorgfältig kuratierte Zeitkapsel, die das handwerkliche Reifen der Science-Fiction weg von trivialen Weltraumabenteuern hin zu psychologischer und literarischer Tiefe perfekt dokumentiert. Besonders hervorgehoben wird der historische Wert der Sammlung: Sie gilt als unumgängliches Standardwerk für jeden, der die Wurzeln des modernen Golden Age verstehen möchte. Zwar merken einige Stimmen an, dass der nostalgische, teils etwas patinierte Schreibstil der Geschichten im heutigen Lesekontext Geduld erfordert, doch das Fazit bleibt durchweg positiv – gefeiert wird der Band vor allem als ein glänzend aufgemachtes, bleibendes Dokument der SF-Geschichte, das in keiner anspruchsvollen Sammlung fehlen sollte.

Nicht anders ging es mir.

Die erste Story erwischte mich wie einen Hammer: Murray Leinster mit »Erstkontakt« (First Contact): Gleich zu Anfang allerdings gibt es eine Szene, in der dem Raumschiffskapitän die neuesten Stereofotos von einem fernen Objekt gezeigt werden. In den 80er-Jahren habe ich als Ingenieurgeologe noch selbst damit gearbeitet, beispielsweise um ein Gebiet nahe einer Siedlung einzugrenzen, das von gefährlichen Hangrutschungen betroffen

war. Ob heutzutage im digitalen Zeitalter noch irgendein Leser weiß, wovon der Autor schreibt?

In den unendlichen Tiefen des Krebsnebels kreuzen sich die Wege zweier einsamer Raumschiffe – die Geburtsstunde eines nervenzerreißenden interstellaren Patts. Menschheit und Außerirdische prallen technologisch ebenbürtig aufeinander, gefangen im unbarmherzigen Klammergriff der Paranoia: Wer zuerst abdreht, offenbart den Heimatkurs und liefert seine gesamte Spezies der Vernichtung aus. Wochenlang belauern sich die Crews im All, jede Kommunikation ein psychologisches Schachspiel am Rande des atomaren Infernos. Als die totale Auslöschung beider Schiffe unausweichlich scheint, bricht die menschliche Crew das Patt mit einem genialen, todesmutigen Bluff: Ein vollständiger Schiffstausch. Unter Deaktivierung aller Peilsender übernehmen die Menschen das fremde Schiff und die Aliens den irdischen Kreuzer – ein dramatisches Manöver, das beide Zivilisationen rettet und offenbart, dass die Fremden dieselbe Angst und denselben Humor teilen wie die Menschheit. – Eine packende, absolut zeitlose Geschichte, von der ich nicht weiß, warum man sie noch nicht verfilmt hat!

In »Shrick der Riesentöter« *(Giant Killer*, 1945) entfaltet A. Bertram Chandler ein packendes Science-Fiction-Kammerspiel komplett aus der Perspektive einer Gemeinschaft hochintelligenter, rattenähnlicher Mutanten. Ihre Heimat ist die dreidimensionale, von völliger Schwerelosigkeit geprägte Welt aus metallischen Gängen und Rohrsystemen tief im Inneren eines Raumschiffs. Für diese Kreaturen sind die menschlichen Astronauten gefährliche »Riesen«, deren Technologie an Zauberei grenzt. Der mit einem messerscharfen Verstand gesegnete Shrick schwingt sich durch List und Brutalität zum Herrscher über die verschiedenen Stämme auf. Als die Riesen jedoch eine gnadenlose Säuberungswelle starten, um die Plage an Bord endgültig auszurotten, versucht Shrick in der dreidimensionalen Schwerelosigkeit einen verzweifelten Krieg gegen die übermächtigen Giganten zu beginnen. – Ja, das Kapitel mit übersinnlich Begabten ist eigentlich abgehandelt. Dennoch: Jederzeit könnte diese Story mit dem überraschenden Ende problemlos auch in einer heutigen Anthologie erscheinen. Das spricht für nichts anderes als ein Meisterwerk!

Übersinnliche Fähigkeiten behandelt auch Eric Frank Russells Agentenstory »Metamorphose«. In William Tenns »Kinderspiel« (Child's Play) taucht postalisch ein Gegenstand aus der Zukunft auf, in H. Beam Pipers »Zeitsprung« (Time and Time Again) erwacht der erwachsene Protagonist plötzlich in der Vergangenheit in seinem zwölfjährigen Körper. In »Nur eine Mutter« (That Only a Mother) illustriert Judith Merril nicht nur die bedingungslose Liebe einer Mutter, sondern auch die Angst vor radioaktiver Strahlung. Das war nur drei Jahre nach der Vernichtung von Hiroshima und Nagasaki. Historisch stehen diese Geschichten damit am Ursprung einer ganzen Ahnenreihe von ähnlichen Fiktionen, die man bis heute immer wieder lesen kann.

In »Im Verborgenen« (In Hiding, 1948) von Wilmar H. Shiras steht das psychologi-

sche Duell zwischen einem verwaisten, dreizehnjährigen Jungen namens Timothy und dem aufmerksamen Schulpsychologen Dr. Welles im Mittelpunkt. Während der Junge nach außen hin wie ein völlig durchschnittlicher Teenager wirkt, schöpft der Psychologe Verdacht, dass hinter der Fassade ein tiefes Geheimnis lauert. In intensiven Sitzungen gelingt es Welles, Timothys mühsam errichteten Schutzwall zu durchbrechen, und es offenbart sich eine atemberaubende Wahrheit: Der Junge besitzt eine unvorstellbare, übermenschliche Intelligenz. Seine Eltern arbeiteten einst in einer Atomanlage und kamen bei einer Explosion ums Leben – eine atomare Strahlung, die bei Timothy eine genetische Mutation auslöste. Gezwungen, seine genialen Fähigkeiten, wissenschaftlichen Arbeiten und literarischen Werke vor einer verständnislosen Gesellschaft zu verheimlichen, führt er ein extremes Doppelleben. Doch mit Dr. Welles' Hilfe keimt ein radikaler Verdacht auf.

Ein heutiger Lektor hätte die faszinierende Geschichte wohl um mindestens ein Drittel gekürzt, anstatt dem Jungen immer noch weitere Einzelheiten zu entlocken, und die verblüffenden Aussichten am Ende der Story wohl noch erweitert und geschärft. Ich selbst habe diese Story wie einen historischen Schwarz-Weiß-Film erlebt, in dem jemand wie James Steward den Psychologen spielte.

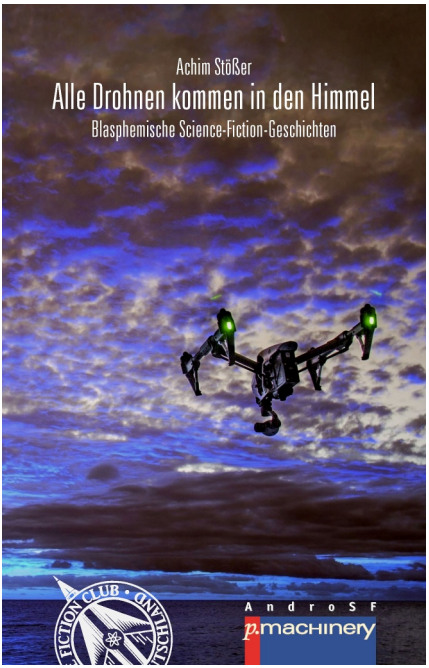
Hal Clement macht sich in »Feuerfest« (Fireproof) den Spaß, einen fähigen Top-Agenten, dem jedoch ein wenig der wissenschaftliche Hintergrund fehlt, in eine Weltraumstation zu schicken, wo er versuchen soll, ein Attentat zu begehen. Ihr ahnt schon, wie es ausgeht!

In »Kaleidoskop« (Kaleidoscope) entfaltet Ray Bradbury eine zutiefst berührende, existenzialistische Parabel, die zu den poetischsten und atmosphärisch dichtesten Meisterwerken der Science-Fiction zählt. Nach der Explosion ihres Raumschiffs werden die überlebenden Besatzungsmitglieder schutzlos in den eisigen, lautlosen Weltraum geschleudert – gefangen in ihren Raumanzügen, driften sie unaufhaltsam in völlig verschiedene Richtungen dem sicheren Tod entgegen. Bradbury verzichtet hier bewusst auf technisches Geplänkel und fokussiert sich ganz auf ein meisterhaft inszeniertes psychologisches Kammerspiel über die Funkgeräte. Während die Männer wie funkelnde Splitter eines Kaleidoskops auseinanderstieben, blicken sie angesichts des nahenden Endes ungeschönt auf ihr Leben zurück: Es entbrennt ein hochemotionaler Strudel aus bitterem Neid, unterdrücktem Zorn, aber letztlich auch reinigender Reue und philosophischer Akzeptanz. Bradburys unverwechselbarer, lyrischer Schreibstil verleiht dieser Tragödie eine zeitlose, melancholische Schönheit, die den Leser weit über den Science-Fiction-Kontext hinaus tief im Inneren bewegt.

Wem die Story bekannt vorkommt, obwohl er sie noch nie gelesen hat: Das ist kein Zufall! Das Ende von John Carpenters Kultfilm Dark Star (1974) wurde von den Drehbuchautoren Dan O'Bannon und Carpenter offiziell und direkt von Ray Bradburys »Kaleidoskop« kopiert.

Das Buch habe ich nun zu seinen Freunden gestellt, wo es eben jene Lücke in der bekannten Reihe ausfüllt. Ich kann es jedem empfehlen!

(Frank G. Gerigk)



Achim Stößer
ALLE DROHNEN KOMMEN IN DEN HIMMEL
Blasphemische Science-Fiction-Geschichten
Andro SF 243, p.machinery, Winnert, August 2026, Seiten: 276, ISBN: 978-3957655219

Achim Stößer hat hier eine Kurzgeschichtensammlung erstellt, die sehr unterhaltsam ist, auch wenn ich mir denken könnte, dass der eine oder andere sich von dem Wort »Blasphemisch« abgestoßen fühlen könnte, aber ich persönlich finde, wenn alle Religionen ihr Fett weg bekommen, müsste das in Ordnung sein. ;-)

Es hat mich beeindruckt, dass der Autor sich offensichtlich mit sehr, sehr vielen Religionen auseinandergesetzt hat, um an allen etwas zu finden, was einem normal denkenden Menschen zum Grübeln zwingen muss. Ich weiß nicht, ob er die Stellen, die den Menschen Hoffnung machen sollen überliest oder ob die tatsächlich einfach rarer gesät sind. Er zeigt auf, wo Religionen barbarisch sind, wo sie ein dummes Hinterherlaufen einfordern, wo sie sinnlose Opfer abverlangen, aber er betrachtet auch die Menschen, die sich »leiten« lassen und Gesetzen folgen, die längst überholt sind. Wie können Gesetze aus religiösen Schriften jemals überholt sein? Wird sich bestimmt jemand fragen, aber in dieser Sache muss ich dem Autor beipflichten, denn heutzutage steht das Gesetz über den kirchlichen »Gesetzen«. Und das völlig zu Recht. Gut, man könnte sagen, dass wir uns inzwischen nur noch ans Neue Testament gebunden fühlen, weil im Alten Testament zu viele grausame Dinge gefordert und beschrieben werden, aber ist da nicht ein wenig so, als würde man sich aus dem Gesetzbuch nur die Passage heraussuchen und für sich gelten lassen, die einem genehm sind?

Ich musste an einigen Stellen laut lachen, weil mir die trockene Art von Humor sehr liegt, aber es gibt weit mehr Stellen, die einen zum Nachdenken und Philosophieren anregen. Und das gelingt heute kaum noch einer Kurzgeschichtensammlung.

Wer sich also nicht gleich angegriffen fühlt, wenn der Autor mit seiner Religion ins Gericht zieht, der sollte sich diesen Lesegenuss gönnen.

Ich bin immer noch beeindruckt davon, dass der »Ungläubige« so belesen in so

vielen Religionen ist. Es scheint fast so, als hätte der Autor verzweifelt nach einer Religion gesucht, die es wirklich nur zum Wohle der Gläubigen gibt und als sei er nicht fündig geworden. Mir kam es hin und wieder auch so vor, als wäre er darüber nicht besonders erfreut. Er bezeichnet Glaubensbücher als Märchenbücher, den Glauben an Religion als Wahnsinn und das macht auf mich den Eindruck, als spräche hier jemand, der jeden Respekt vor allen Religionen verloren hat. Und wenn man seine Beispiele liest, kann man schwer umhin, ihm recht zu geben, denn er legt den Finger immer auf die Wunde und nimmt oft einen ganz anderen Blickwinkel ein als den, den man seit kleinauf gewohnt ist.

Mir hat das Buch ausgesprochen gut gefallen.

(Marianne Labisch)



Ralph Alexander Neumüller
ES GEHT EUCH ZU GUT
Andro SF 242, p.machinery Winnert, August 2026, Seiten: 212, ISBN: 978-3957655202

Ash ist derzeit auf der Erde dafür verantwortlich, dass die Menschen leiden, denn die Erde ist die Hölle.

Die Idee mit einem Vollstrecker aus der Hölle auf der Erde ist nicht neu, die hatte Stephen King schon in »Das letzte Gefecht«, aber Ash ist vielschichtiger angelegt, als Randall Flagg, auch wenn er sich das nicht eingestehen mag. Im Prinzip verabscheut Ash die Menschen, aber ohne sein Zutun schleichen sich Mitgefühl und Anteilnahme ein und eine Art Überdruss mit seinem Dasein. Obwohl Ash das Böse verkörpert, wird er nicht eindimensional schlecht und böse beschrieben. Ich liebe es immer, wenn es Autoren gelingt, »echte« Charaktere zu schaffen, anstatt eindimensionaler Schablonen.

Xiaochun ist die andere Hauptperson, die ebenso lebensecht beschrieben wird. Sie ist eine Alleinerziehende, die ihre beiden Jobs verliert und nicht weiß wie sie nun klarkommen soll. Außerdem scheint ihr Ex ihr das Sorgerecht streitig machen zu wollen. Er hat beobachtet, dass sie den gemeinsamen Sohn oft vorm Fernseher oder am Handy alleine lässt, was aber aufgrund des akuten Zeitmangels gar nicht anders machbar wäre.

Aus einer Ecke, aus der sie es am wenigsten erwartet hätte, wird ihr Hilfe zu-

teil. Sie darf in der Gartenhütte eines reichen Influencerpärchens wohnen und einen Teil der Gartenernte behalten.

Ich habe dieses Buch wieder genossen. Ralph Alexander Neumüller schafft es, seine Leser ab der ersten Seite in Bann zu ziehen und das ohne lästige Cliffhanger. Er schreibt einfach interessante Geschichten, deren Ende man unbedingt erfahren möchte. Handwerklich sticht der Roman deutlich aus der Masse hervor und auch das kommt bei mir sehr gut an. (Ich bin es so leid, Texte zu lesen, die von Adjektiven nur so triefen.)

Die Idee, dass wir hier alle bereits in der Hölle schmoren, fand ich interessant, weil man ja aufgrund der vielen Krisen echt hin und wieder auf diese Idee kommen könnte. Interessant war in meinen Augen auch, dass Neumüller der Meinung zu sein scheint, dass wir viele Probleme in den Griff bekommen werden. So ist die Klimakrise in seiner Welt gebändigt und die Ungleichheiten minimiert worden. Wobei Letzteres im Klappentext behauptet wird, aber Xiaochun so arm ist, dass sie selbst mit zwei Jobs kaum über die Runden kommt, während das Influencerpärchen in Saus und Braus lebt. So ganz scheint das also nicht geklappt zu haben. Aber das tut dem Lesegenuss keinen Abbruch.

(Marianne Labisch)

Mit »Es geht euch zu gut« legt Ralph Alexander Neumüller seinen dritten, thematisch wieder komplett konträren Roman vor. Alleine das erste Drittel des Buches ist nicht nur eine auf den ersten Blick so verflucht einfache, in ein modernes Gewand gekleidete altbekannte – aber deswegen nicht schlechtere – Geschichte, sondern eine Auseinandersetzung mit den Brettern vor dem Kopf vieler Menschen und eine Abrechnung mit dem Irrglauben, dass andere Menschen (oder im vorliegenden Roman Wesen) etwas für einen machen müssen, anstatt sich am eigenen Zopf aus den allerdings nicht immer selbst verursachten Schwierigkeiten zu ziehen.

In seinem Debütroman »Das Stoffuniversum« hat Neumüller bewiesen, dass er eine simple Geschichte auf eine emotional überzeugende, den Leser auch ergreifende Art und Weise erzählen kann, ohne auf kitschige Momente zurückzugreifen. In seiner zweiten Arbeit »Das zweigeteilte All« bewegte sich die Protagonistin nicht mehr wie der Held aus »Das Stoffuniversum« unfreiwillig und getrieben durch verschiedene Welten, Nora musste ihr idyllisches Dorf verlassen und die Grenzen ihrer kleinen Welt überschreiten, um endlich frei und selbstbestimmt zu agieren. Natürlich könnte ein aufmerksamer Leser die »Maschinen« aus diesem Roman gegen die Höllenkreaturen in »Es geht euch zu gut« ersetzen und hätte eine vergleichbare Geschichte um eine überforderte alleinstehende Mutter, die verzweifelt gegen die Umwelt ankämpft, um Zeit für ihren Sohn zu gewinnen, und aus dem Hamsterrad ihrer Welt nicht wirklich entkommen kann, während im Hintergrund agierende Gruppen genauso viel Spaß an der Demontage der sich auf dem richtigen Weg befindlichen Menschheit/Erde haben wie die Roboter in »Das zweigeteilte All« an einem perfekten erdrü-

ckenden Schutz der letzten Bastion der Menschheit.

In allen drei bislang aus Ralph Alexander Neumüller veröffentlichten Romanen geht es um Selbstbestimmung, um Freiheit und vor allem einen objektiven Blick auf die immer noch vorhandene Welt. Was in »Das zweigeteilte Universum« im zuckersüßen Positiven zu viel war, hat die Erde im vorliegenden Roman auf den ersten Blick zu wenig. Es gibt keine wirkliche Mitte in Neumüllers Werk. Es gibt auch keinen klassischen Weg, den seine Figuren unfreiwillig in »Das Stoffuniversum« und »Es geht euch zu gut« gehen können, in »Das zweigeteilte Universum« entschlossen in Angriff nehmen. Es gibt um das, was Menschen auch in extremen Situationen ausmacht. Über sich selbst hinauswachsen und manchmal sich auch absurden Herausforderungen stellen.

Mit einem Schuss aus Dantes göttlicher Komödie angereichert ist »Es geht euch zu gut« der bislang beste Roman aus Neumüllers Feder, weil er seine absurd wirkenden Ideen konsequenter in eine stringente Handlung gepackt und die Figuren bis an den Rand der Karikatur überzeichnet hat, während der Hintergrund zwar über utopische Aspekte verfügt, aber deutlich mehr im Hier und Jetzt spielt. Dieser scheinbare Kontrast zwischen einem fantastischen und weniger nur utopischen Roman; einer Gesellschaftskritik mit bejahenden, zwischen den Zeilen positiven Zügen sowie den überzeichnet und deswegen irgendwie gefährlich wie lächerlich zugleich wirkenden Schurken macht beginnend mit dem ironischen Titel »Es geht euch zu gut« den besonderen Reiz dieser Geschichte aus. Die Chancen sind nicht schlecht, dass Ralph Alexander Neumüller mit seinem dritten Roman auch seinen dritten Deutschen Science-Fiction-Preis gewinnen könnte.

Ralph Alexander Neumüller hat die Handlung auf zwei interagierende Spannungsbögen und ein lange Zeit nicht wirklich zuzuordnendes Zwischenspiel aufgeteilt. Das verbindende Element zwischen diesen drei Bögen erweist sich auf den ersten Blick als enttäuschend, als zu bodenständig und vor allem als eine Art Kompromiss, mit welchem sich der Autor aus der »Handlung« zu stehlen sucht. Es wäre ein interessantes Experiment, das Buch unvoreingenommen ohne Ava und Ren zu lesen. Deutlich positiv provozierender mit einer nicht expliziert entwickelten, aber innovativen Idee. Eine Würdigung des dickköpfigen menschlichen Willens, trotz aller Schrecken und Gewalttaten, trotz aller Kriege und Versäumnisse irgendwo und vor allem irgendwann etwas Gutes bewirken zu wollen. An sich selbst, aber auch vielleicht an Wesen dort draußen, die in vergleichbaren Gefängnissen unwissend hausend. Dieser positive Gedanke trotz oder vielleicht auch wegen aller Abartigkeiten durchzieht sowohl die wichtige Handlungsebene um die getrennt lebende Mutter Xiaochum als auch die wie eine überdrehte Parodie wirkenden Szenen mit dem expressiven Künstler Ash, der einen anderen relevanten Nebenjob hat.

Ava und Ren erden diese beiden Spannungsbögen, liefern potenzielle Erklärungen und ordnen leider »Es geht euch zu gut« einem Science-Fiction-Subgenre zu,

in dem es schwierig ist, wirklich neue Ideen zu präsentieren. Mit einigen Einschränkungen haben Sven Haupt mit »Der Himmel wird zur See« und Hans Jürgen Kugler mit »Stille Erde« die Grundkonstellation ebenfalls literarisch genommen und sie direkter in ihre jeweiligen laufenden Handlungen integriert. Kritisch gesprochen macht es sich Ralph Alexander Neumüller nicht nur zu einfach, er distanziert die Leser von seinen ausgesprochen lebendigen, aber nicht durchgehend sympathischen Hauptfiguren. Diese Distanz kann auch der ein wenig zu melancholisch kitschige Epilog nicht wirklich überwinden. Einige Fragen werden beantwortet, hinsichtlich anderer deutlich relevanterer Stellen bleibt Neumüller frustrierend vage. Aber zumindest untergräbt der Schriftsteller nicht den optimistischen Grundton seiner Geschichte, der wiederum an Gabriele Behrends »Die vom Glück Verdorbenen« erinnert. Im Gegensatz zu Gabriele Behrends Roman, in dem der originelle und innovative Durchhaltewillen eine ganze Gesellschaft zu verändern beginnt, unterscheidet Ralph Alexander Neumüller zwischen den sozialen Veränderungen im Großen und dem Kampf einer einzelnen Frau gegen die Windmühlen.

Xiaochum wurde von ihrem Mann verlassen. Sie versucht, ihrem Sohn Noah eine gute Mutter zu sein. Sie arbeitet als Putzfrau in einem Hotel. Das Geld reicht vorne und hinten nicht. Eine Freundin kümmert sich um den Garten eines reichen Influencerpaares und begeht im weitesten Sinne Mundraub, indem sie einen Teil des angebauten Gemüse abzweigt, da es sonst vergammeln würde. Der »Diebstahl« fällt auf, aber während die reiche Influencerin unbedingt Strafe fordert, will ihr Mann sie filmen. Zusätzlich ist Xiaochum durch von ihr nicht kontrollierte, aber dem Leser auf der Ash-Handlungsebene vorgestellte Ereignisse, arbeitslos geworden und lebt schließlich mit ihrem Sohn in einer Hütte auf dem Gartengelände.

Tiefer kann man nicht fallen, das Jugendamt will ihr ihren Sohn wegnehmen. Und trotzdem lehnt sie bedingungslose Hilfe ab.

Xiaochum ist eine überforderte Frau. Ihr Mann stellt sie als generell eher lebensunfähig dar. Der Leser kann sich mit einigen Einschränkungen ein eigenes Bild machen. Sie weiß, dass ihre Situation schwierig bis unmöglich ist. Trotzdem versucht sie alles, um ihrem Sohn ein zufriedenstellendes Leben zu geben. Auch die finalen Wendungen kommen nicht aus dem Nichts, sondern sind eine bunte Mischung aus anfänglicher kurzzeitiger Unterstützung; einer Art gegenseitiger Hilfe bei ihrem neuen Job und schließlich auch der Begegnung mit Ash, der sich eher als radikales Element erweist. Xiaochum steht für die Menschen, die niemals aufgeben. Die trotzdem irgendwie optimistisch scheinen und doch in der antisozialen wie politischen Gemengelage untergehen. Über die keine Zeitungen berichten und deren hartes Leben nur für einen Moment im Blickwinkel der Öffentlichkeit ist. Sie steht stellvertretend für die Menschheit, die sich stoisch wie kontinuierlich aus dem Loch gräbt, das andere für sie in politischen wie sozialen Irrglauben gegraben haben. Natürlich hätte sie auch an mehre-

ren Stellen einen deutlich leichteren Weg wählen können und ihre Dickköpfigkeit ist eher ein dramaturgisches Element als eine klassische Notwendigkeit, aber die Kombination passt zu der Geschichte und gehört eindeutig zu den Stärken von »Es geht euch zu gut«. Xiaochums alltägliches Überleben entlarvt auch den plakativen Titel als blanke Ironie.

Aber für Ash und sein Bestreben passt der Titel wie die Faust aufs Auge. Ash ist quasi der höllische Vertreter auf der Erde. Die Erde ist buchstäblich eine von vielen Höllen. Anscheinend sind die teuflischen (oder besser außerirdisch teuflischen) Mächte unterwegs und machen aus verschiedenen Planeten höllische Gefängnisse. Nicht ganz klar ist, ob alle Menschen quasi von Geburt an in dieser Hölle leben müssen oder ursprünglich eine Art Gefangenengruppe als Ausgangspunkt auf den Planeten versetzt worden ist. Ashs Auftrag ist es, die Lebensbedingungen immer schlecht zu lassen. Möglichst viele Kriege, Katastrophen, Gewalt und Verbrechen. Nur erweist sich die Menschheit als dickköpfig und beginnt eigene Wege zu gehen. Zu viel Arbeit, um die Fortschrittswurzeln gleich beim Durchbrechen der verbrannten Erde auszuziehen. Neben der Bekämpfung von Seuchen und dem inzwischen unter Kontrolle gebrachten Klimawandel, dem sich schließenden Ozonloch und einer allerdings in Molochen lebenden, eher weiter in soziale Klassen aufgeteilten Menschheit, scheint es auch weniger Despoten und Kriege zu geben. Kurz gesprochen, auf der Erde ist aus höllischer Sicht zu wenig Schreckliches los. Der seit Jahrhunderten auf der Erde lebende Ash verdient sich eher seine Existenz als expressiver Künstler und Lebemann, der inzwischen kein wirkliches Interesse mehr an einer kontinuierlichen Unterdrückung der Menschen hat. Als seine eigene Existenz von den Vorgesetzten bedroht wird – Ralph Alexander Neumüller gelingen in diesem Abschnitt des Buches herrlich pointierte, im Grunde absurde wie doppeldeutige Dialogpassagen, die zu den besten Szenen seines bisherigen Werkes gehören und die Erwartungshaltung der Leser deutlich erhöhen – muss er sich widerwillig seiner Aufgabe wieder zuwenden. Seine Vorgesetzten initiieren inzwischen die Mutter aller Börsencrashs, um nicht nur die Weltwirtschaft aus dem Tritt zu bringen, sondern mittelbar auch Xiaochum in die Arbeitslosigkeit und weitere Verzweiflung zu treiben. Ash ist ein ausgesprochen ambivalenter Charakter, der unabhängig von seinem teuflisch exzentrischen Verhalten im Laufe der Geschichte zwar ein wenig mehr in den Hintergrund rückt, aber deutlich sympathischer wird. Seine Motivation, einen von Xiaochums Freunden umzubringen, wird nicht deutlich genug herausgearbeitet und wirkt auch befremdlich, weil die Szene erstens sehr spät kommt und zweitens nur sekundäre Auswirkungen hat, aber sein expressives und gleichzeitig wie bei einem großen Kind auch verletzliches Verhalten geben der Geschichte in emotionaler Hinsicht ein gutes Gegengewicht zum immer dunkler werdenden Schicksal Xiaochum. Als sich die beiden Protagonisten auf der einen Seite unwissend, auf der anderen Seite neugierig begegnen, ist der Roman leider fast zu Ende.

Dabei verschenkt Ralph Alexander Neumüller in plottechnischer, aber nicht hinsichtlich der charakterlichen Entwicklung seiner Figuren ausgesprochen viel Potenzial. Ungewöhnlich ist der zwischen den Zeilen sich immer weiter herausarbeitende positive Wille eines großen Teils der Menschheit, uneigennützig zu helfen und sich dabei auch selbst in Gefahr zu geben oder auch nur zu spenden, selbst wenn man nicht viel hat. Viele Herausforderungen und Katastrophen werden eher überwunden, wenn sich die Menschen ohne die Politiker oder noch besser ohne deren Vorgaben zusammentun, um jeden Tag auf ein Neues anzugehen. Es ist vielleicht bezeichnend, dass sich »Es geht euch zu gut« vor allem auf dieser kleinsten gemeinsamen Ebene abspielt und die Auswirkungen der in diesem Fall höllischen Manipulation ohne großspurige Reden der Politiker komplett nach unten durchgereicht werden. Diese ungewöhnliche, aber im Grunde notwendige Perspektive erdet nicht nur die fantastischen Elemente dieser Faustschen Tragödie, sondern erinnert die Leser daran, dass nicht alles schwarz oder weiß ist. Es sind die Grautöne, auf denen positiv aufgebaut werden kann. Aber ohne Neid, Habgier und Vorurteile. Auf dem kleinsten gemeinsamen, zwischenmenschlichen Nenner.

In dieser Hinsicht ist »Es geht euch zu gut« ein aktuelles Buch, das leider die Züge der angesprochenen göttlichen Komödie Dantes aus den Augen verliert. Gegen Ende vermisst der Leser diese blanke Ironie, auch wenn Ashs Transformation von einem getriebenen Angestellten überirdischer Mächte über einen expressiven Künstler hin zu einem erstaunlich bodenständigen, die eigene Mission nicht nur hinterfragend, sondern hassend wird. Auch wenn es Ash wahrscheinlich nicht in der dunkelsten und hinterletzten Kammer seiner Hölle zugeben würde, inzwischen hat er die Menschen beginnend mit Xiaochun lieb geworden. Der geistige Aussetzer mit dem Bombenattentat, das ihr helfen soll, aber letztendlich nur dank des Eingreifens des Autors hinsichtlich eines kompletten Sinneswandels sein Ziel erreicht, sei hier erwähnt, aber nicht mehr weiter analysiert.

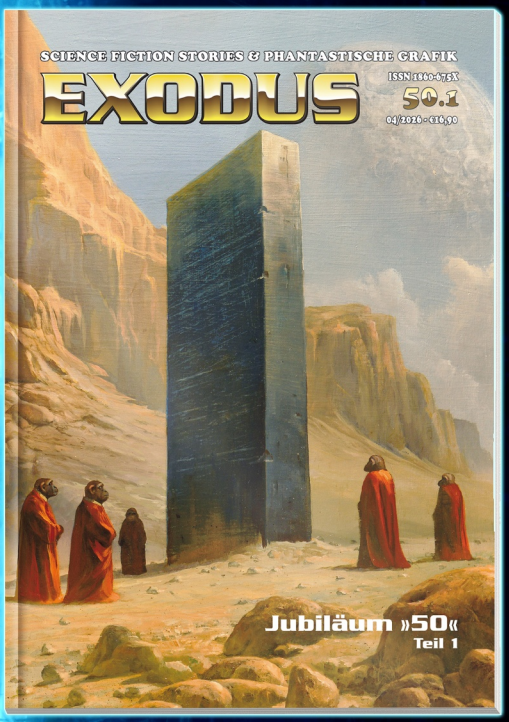
Ohne die Zwischenszenen und mit einem mehr packenden, sich auf Augenhöhe der Leser abspielenden Ende hätte Ralph Alexander Neumüller ein weiteres Meisterwerk geschrieben. Wie in »Das zweigeteilte All« versucht der Autor zu viel auf zu wenig Raum. Aber Autoren, die zu wenig auf zu vielen Seiten präsentieren, gibt es wie Kohle in der Hölle oder Sand am Meer. Daher ist selbst der später nicht zufriedenstellende, aber zu Beginn der Geschichte wirklich überzeugende Versuch empfehlens- und vor allem auch lesenswert. Trotzdem bleibt ein Roman voller exzentrischer und pointiert umgesetzter Ideen, basierend weniger auf klassischen Science-Fiction-Ideen, sondern einer in tiefschwarzen Humor getränkten Ausgangsprämisse, überzeugend gezeichneten nicht alltäglichen Figuren und zwischen den Zeilen einer positiven Botschaft in dunklen Zeiten.

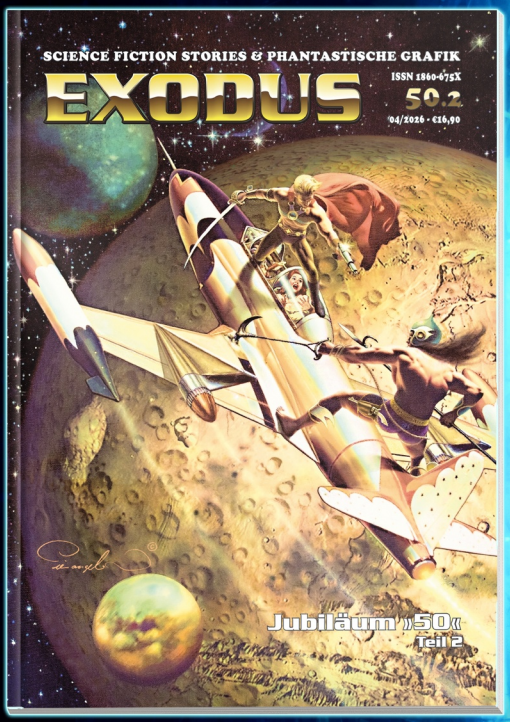
(Thomas Harbach)

EXODUS

SCIENCE FICTION STORIES & PHANTASTISCHE GRAFIK

JUBILÄUM »50«





EXODUS 50 ist ausverkauft!
Und jetzt? Zweite Auflage?

Das liegt in eurer Hand!

Wenn wir bis zum 31.12.26 genug Vorbestellungen sammeln können, wird es einen Nachdruck geben.

WWW.EXODUSMAGAZIN.DE

Bestellungen über unseren Shop und via E-Mail: shop@exodusmagazin.de

COZMIC

DIE PHANTASTISCHE COMIC-ANTHOLOGIE



NEUE AUSGABE:
COZMIC VOL. 11
152 SEITEN IN FARBE,
HARDCOVER, ÜBERFORMAT
33 €
ISBN: 978-3-96430-489-6

„Eine Science-Fiction-Comic-Anthologie, die seit 2019 Maßstäbe setzt."
Panelwalker

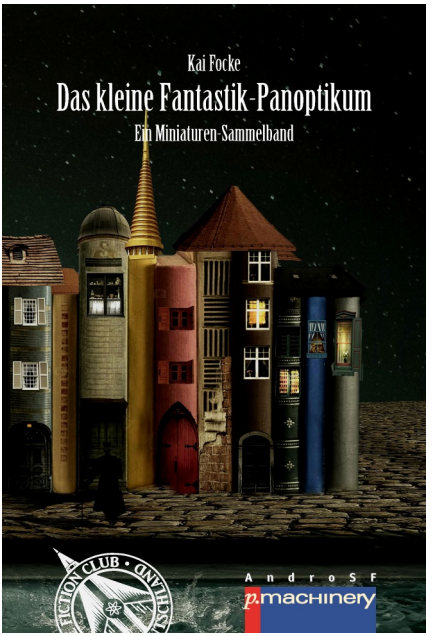
„Sehr namhafte, aber auch eher unbekannte Künstler schaffen atemberaubende, skurrile und phantasie-strotzende Geschichten aus und über ferne Welten."
COMICtalk / comic.de

Wer heute mit Tränen in den Augen Magazinen wie Blender, Schwermetall und dem Perry-Magazin der Alligator Farm nachtrauert, kommt am COZMIC nicht vorbei.
GEEK



MEHR INFOS BEI KULTCOMICS.NET

Kult COMICS



Kai Focke
DAS KLEINE FANTASTIK-PANOPTIKUM
AndroSF 240, p.machinery, Winnert, September 2026, Paperback, 208 Seiten, ISBN 978-3-95765-515-8

Es war einmal eine kleine Kurzgeschichte. Die fühlte sich in der Welt der Romane ganz allein. So viele Zeichen schwirrten um sie herum, dass sie sich kaum durchsetzen konnte. Doch ihr Inhalt hatte Gewicht. Ein Autor fand sie und gab ihr in seinem Panoptikum ein Zuhause. Umgeben von vielen anderen Geschichten, die sich oftmals als Schmunzelphantastik bezeichnen, wurde sie auf dem großen Büchermarkt losgelassen und freut sich jetzt auf ihre Leser.

Die Kurzgeschichte fristet in Deutschland immer noch ein Schattendasein. Es wird gesagt, die Menschen wollen in Welten eintauchen und sich dort eine Zeit lang trieben lassen. Nichts, bis auf die Länge, was eine Kurzgeschichte nicht bieten kann.

Zudem ist sie universell einsetzbar, was den Leser des Panoptikums auffallen dürfte.

Dieser Sammelband entsteht aus den Miniaturen der Phantastischen Bibliothek in Wetzlar. So vielfältig die Themen waren, so vielseitig sind die Genres und Geschichten.

In den kurzen und knackigen Erzählungen des Sammelbands treffen wir auf Genres wie Science-Fiction, Märchen und Schmunzelphantastik.

Und wo verschiedene Genres aufeinandertreffen, tummeln sich auch zahlreiche Kreaturen. Menschen, die man vermeintlich im Alltag treffen könnte, und Wesen, denen man nicht einmal im Mondschein begegnen will.

Doch alle Geschichten haben eins gemeinsam: Sie sind alle unterhaltsam. Nicht eine Erzählung möchte man überspringen, nicht ein Wort auslassen, denn der Autor schafft es, die Worte dicht zu setzen. Keins ist zu viel und nicht eins ist zu wenig.

Wer Kai Focke bereits kennt, weiß um seine Fähigkeiten. Neben seinem ausgeprägten Humor, seiner Liebe fürs Detail und Genauigkeit im Aufbau von Geschichten, ist seine Paradedisziplin die Pointe. Selten habe ich von einem Autor so viele kurze Texte gelesen, bei denen nahezu jede Pointe sitzt. Dabei ist sie mal humor-

voll, mal ernst, mal hintersinnig und auch mal nachdenklich. All diese Kunstfertigkeiten setzt er ein, um seine eigenen Erzählungen erstrahlen zu lassen.

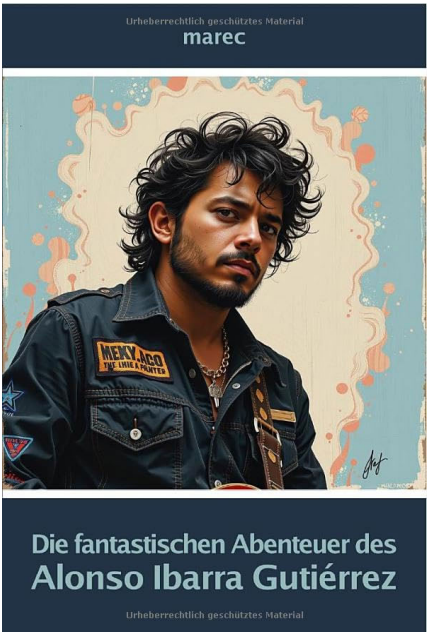
Zudem hat er zu jedem Genre kleine Einleitung verfasst, die die Charakteristika und Schreibtechniken des jeweiligen beleuchten.

Eine Sammlung, die auf jeden Nachttisch gehört! Aber Vorsicht: Niemals das Buch unbeaufsichtigt lassen, sonst hat die Wohnung im Anschluss mehr Mitbewohner, wenn die Wesen aus dem Buch in die Realität schlüpfen.

5 von 5 Schmunzelkeksen

P.S.: Und schon gar nicht Kreide herumliegen lassen!

(Sarah Lutter)



marec aka Markus H. Reckwerth
DIE FANTASTISCHEN ABENTEUER DES ALONSO IBARRA GUTIÉRREZ
epubli, Mai 2026, 120 Seiten, ISBN-978 3565434565

Hinter dem Pseudonym marec versteckt sich Markus H. Reckwerth, der 1983 zum Beispiel die erste Ausgabe von »Baden-Württemberg Aktuell« für den heute noch existierenden Science Fiction Club Baden Württemberg (SFCBW) zusammenstellte. Auf den acht Seiten wurde die Vision eines auf ein Bundesland beschränkten Science-Fiction-Clubs skizziert, der heute noch existiert; dessen BWA auch weiterhin erscheint und zu dem Markus H. Reckwerth wie einige andere Mannen der ersten Stunden zurückgekehrt ist. Das Fandom lässt seine Kinder doch nicht gänzlich los.

Mit dem ursprünglich als Episodenroman veröffentlichten Abenteuern eines klassischen Antihelden und vom Geschehen eher getriebenen kehrt der Autor unter dem auch für seine Musikrezensionen verwendeten Pseudonym marec zurück. Diese mit Anspielungen auf Mitglieder des SFCBW gespickten Geschichte fasst Markus H. Reckwerth schließlich in dem kleinen, illustrierten und mit einem entsprechenden Soundtrack versehenen Büchlein zusammen. Es ist nicht notwendig, alle Anspielungen zu verstehen. Sie erhöhen neben dem klassischen Wiedererkennungswert für die eigentliche Zielgruppe das Lesevergnügen, aber wie jede gute Satire, Parodie oder einfach nur unterhaltsame Geschichte muss der Text auch ohne diese Querverweise funktionieren.

Streng genommen auch ohne Musik. Die Hinweise dienen als Richtlinien, sind aber genauso wenig sklavisch umzusetzen wie die Schnitzeljagd nach den meisten Hinweisen. Wahrscheinlich gibt es einen internen Wettbewerb, wer die meisten gefunden hat. Irgendwo im Ländle, sicherlich nicht außerhalb.

Beginnend mit dem langen Titel konzentriert sich Markus Reckwerth auf einen roten Handlungsstrang. Die Zeitreise als Aktivposten und die Risse um Raumzeitkontinuum als eine Art Schleuder, welche insbesondere den Protagonisten hin und her »reisen« lässt, ohne das es wirklich irgendwo ankommt. Vielleicht reist er nicht einmal ab.

Im Gegensatz zu den inzwischen zahllosen Zeitreisegeschichten konzentriert sich Markus H. Reckwerth positiv auf zwei überdrehte Vorlagen, fügt ein wenig R. A. Lafferty in Höchstform hinzu und hat auf diese Art eine originelle, unterhaltsame, aber auch provokante Geschichte erschaffen. Michael Moorcocks »I.N.R.I.« lässt genauso grüßen wie eine heterosexuelle Fassung von David Gerrolds Klassiker »Zeitmaschinen gehen anders«. Im Gegensatz zu Klaus Marions Satiren aus der berühmten Kellerbar legt Markus H. Reckwerth mehr Wert auf eine Art von Handlung und platziert seine Insiderjokes deutlich diskreter. Aber wie Klaus Marion nutzt er bekannte Versatzstücke nicht nur des Genres, sondern des Fandoms, um seine Geschichte dreidimensionaler und interessanter zu machen. Beide Autoren greifen weit in die Fandom-Geschichte zurück, die sie mit Unterbrechungen auf unterschiedliche Art und Weise auch mitgeschrieben haben.

In seinen einleitenden Worten macht der Autor deutlich, dass eine chronologische Lektüre sinnvoll, aber wie die begleitende Musik auch nicht zwingend erforderlich ist. Es hilft einfach. Das wird nach den ersten drei kurzen Kapiteln deutlich, in denen nicht nur die Protagonisten, sondern an ihrer Seite der Leser wieder in eine auf den ersten Blick bekannte Sequenz eintaucht, die sich aber im weiteren Verlauf als leicht anders erweist. Nicht jede Kaktee ist gleich; nicht jede Schlange raschelt im Gebüsch und manchmal muss selbst ein gestandener »Mann« wie Snake Garcia wichtige Entscheidungen treffen. Aber vor die Qual der Wahl seiner Lieblingskaktee wird er erst gegen Ende (oder am neuen Anfang?) dieser Geschichte gestellt. Dabei gibt es im Hintergrund einen Mann, dem diese Entscheidung vollkommen egal ist, Hauptsache sein Strahl kommt.

Der Anfang, die Mitte und das Ende ist der Treffpunkt am Schlangenfluss, wo Alonso Ibarra Gutierrez mit seinen Kameraden den schwierigen Weg zu dem seltsamen Raketenwissenschaftler – neben der Zeitreise ist auch die Reise zum Mars ein wichtiger Aspekt dieser Geschichte – wählt und schließlich nicht mehr da ist, wo er sein soll.

Neben dem Schlangenfluss ist auch eine Toilette in einer Kneipe in Amsterdam wichtig, welche den Protagonisten aus dem potenziellen Date seines Lebens in die Zeit und manchmal auch den Raum reist, bis er nach der schon angesprochenen Exkursion in die Tiefen des Alls wieder in der Toilette auftaucht. Mit einem beschmierten Raumanzug. Alleine diese

seltsame Reise wäre schwer erklärlich, aber dank der einzelnen, nicht unbedingt sklavisch auf eine jeweilige Pointe hingetriebenen Episoden verzichtet Markus H. Reckwerth in dieser überdrehten Geschichte auf weitere Erklärungen. Der Weg ist das Ziel und der Leser folgt an der Seite des zumindest sexuell sehr aktiven, ansonsten eher vom Geschehen getriebenen Gutierrez den Ereignissen.

Auf den ersten Blick könnten diese fehlenden Erklärungen und die Fokussierung auf das Momentum irritieren. Aber Markus H. Reckwerth präsentiert hier eine überdrehte, parodistisch angelegte und wie mehrmals erwähnt von Insiderwitzen gespickte Geschichte, die wahrscheinlich außerhalb der Zielgruppe für erstes Befremden und anschließend Amüsement sorgt. Nicht mehr und auch nicht weniger. Da wären umfangreiche Erklärungen eher störend. Ansätze sind da, sie bleiben aber quasi in einer Flut von begrifflichen Erklärungen stecken. Nicht nur hinsichtlich der Reise präsentiert Markus H. Reckwerth eine Quadratur des Kreises.

Auf den einzelnen Reisen »besuchen« seine Protagonisten wichtige Momente. Neben der angesprochenen Kreuzigung Gottes Sohns – natürlich kann hier der ultimative Querverweis nicht fehlen – geht es in die Tiefen des Alls – für eine solche Geschichte gehört sich positiv gesprochen der Hinweis »ungefähr«, dem im vom Autor organisierten anarchistischen Chaos folgt nichts und damit auch niemand einem Plan – bis ins Paradies. Aber ein wenig despektierlich und deswegen auch so lesenswert demontiert Markus H. Reckwerth mit sadistischem Vergnügen die Erwartungen der Leser, während die Protagonisten erwartungslos staunend durch die Handlung taumeln, und fügt jeder der dem Leser bekannten Szenen eine kleine Wendung, eine parodistische Ergänzung hinzu.

Auch hinsichtlich der Zeichnung der Figuren versucht Markus H. Reckwerth, die richtige Balance zu finden. Es sind keine Helden, aber auch keine Memmen. Vielleicht überspannt der Autor in sexueller Hinsicht absichtlich den Bogen, aber Virilität ist auch eines der Klischees, das vor allem mexikanischen Machos gerne angedichtet wird. Und viele der wichtigsten Figuren entstammen direkt oder indirekt der Klischeekiste südlich des Rio Grandes. Das zeigt schon das eindrucksvolle Titelbild mit dem Hinweis auf dem Revers des Protagonisten.

Trotzdem sind seine Männer auch irgendwie Helden, welche ihre final wichtigste Mission vordergründig erfüllen und hintergründig nicht final abschließen können. Aber Hintergründe werden seit Äonen überschätzt und sind im Grunde nur Schall und Rauch. Verirrt zwischen den Zeiten.

Die Frauen, beginnend mit der durch die Reise aus der Amsterdamer Toilette versetzten Linda über Maria Magdalena hin zu Weena, sind vielleicht ein wenig zu eindimensional, zu lüstern und gleichzeitig auch zu phlegmatisch charakterisiert worden. In diesen Nebenfiguren hätte Markus H. Reckwerth die bestehenden Klischees noch ein wenig überdehnen können, um seinen so aus der Zeit gefallenen männlichen Antihelden ein entsprechendes Gegengewicht entgegenstellen zu

können. Aber im Grunde dienen die Frauen wie die meisten der Männer inklusive des schließlich im Paradies landenden Mannes mit der Zeitmaschine Baresco eher als Staffage für eine Reihe von Szenen in dieser göttlichen Komödie auf den Brettern, welche im vorliegenden Roman nicht die Welt, sondern eher die Zeit bedeuten. Begleitet werden sie von teilweise sehr pointierten Dialogen.

Auf der verbalen Ebene präsentiert Markus H. Reckwerth eher eine Art Achterbahnfahrt. Manchmal der Dialoge – aber auch der Monologe – sind lustig und originell. An einigen anderen Stellen unterwirft er sich der Logik dieser anarchistischen Handlung und wiederholt sich ein wenig zu sehr. Aber die enge Taktung der sehr unterschiedlich langen einzelnen Kapitel fordert an einigen Stellen auch Opfer.

Es finden sich einige Bilder in dieser kurzweiligen Geschichte. Nicht alle stammen vom Autor. Sie unterstreichen das bizarre Flair der Hintergründe, wobei sich Markus H. Reckwerth in dieser Hinsicht sogar zurückgehalten hat. Neben den zahllosen Anspielungen auch auf die vielen Zeitreisegeschichten des Genres parodiert der Autor mit dem Gehirn-Phaser ein Faible für das Golden Age. Anything Goes. Es ist logisch, dass dieser Verdummungsstrahler in einem entscheiden Moment die gegenteilige Wirkung hat. Alles andere wäre kontraproduktiv.

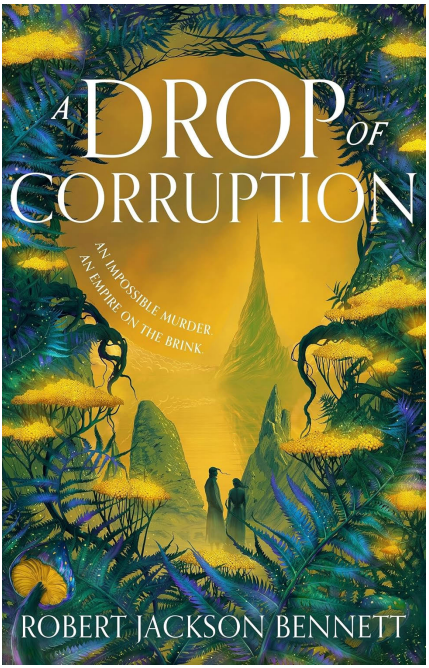
Wer sich an den anarchistischen Spielereien mit den Klischees des Genres aus der Zeit des New Wave weiterhin erfreut; wer Moorcock oder David Gerrold als progressiv und nicht als degeneriert empfindet und wenig Wert auf eine logische Handlung – in sich geschlossen ist die Geschichte allerdings irgendwo/irgendwann/irgendwie – mit bodenständigen Protagonisten legt, der wird in diesem Episodenroman kurzweilig und sehr frech unterhalten. Wer dann zusätzlich noch den einen oder anderen Insiderjoke erkennt, empfindet eine doppelte Freude (Freude in vor allem sexueller Hinsicht haben auch Markus H. Reckwerths Macho mit einem weichen Herz unter ihrer nicht einmal rauen Schale). Für diese Randgruppen (und ist die Science-Fiction-Gemeinde nicht aus der Sicht der potenziellen Käufer die größte sich selbst befriedigende Randgruppe?) sind die fantastischen Abenteuer des Alonso Ibarra Gutierrez eine empfehlenswerte Lektüre.

(Thomas Harbach)

Robert Jackson Bennett
DROP OF CORRUPTION
(Drop of Corruption – 2025)
Aus dem amerikanischen Englisch von Jokob und Karla Schmidt
Adrian Verlag, Juni 2026, 479 Seiten, Paperback, ISBN 978-3-98585-299-4

Willkommen zurück in einer Welt, die an ein magisches, archaisches Reich chinesischer oder südostasiatischer Prägung erinnert.

Erneut begleiten wir Ana, eine Ermittlerin und ihren Assistenten Kol. Diesmal werden die beiden nach Yarrow entsandt, in ein subtropisches Königreich, das sich in wenigen Jahren dem Imperium anschließen soll. Dort sollen sie eine Reihe rätselhafter Verbrechen aufklären.



Zum Verständnis der Handlung ist zunächst ein Blick auf die Besonderheiten dieser Welt notwendig; – die Menschen des Imperiums wurden durch biomagische Modifikationen verbessert. Ana etwa verfügt über die außergewöhnliche Fähigkeit, aus den kleinsten Indizien komplexe logische Schlussfolgerungsketten zu entwickeln. Gleichzeitig ist sie jedoch anfällig für sensorische Überlastung. Obwohl sie nicht blind ist, trägt sie deshalb meist eine Augenbinde, um störende Reize auszublenden und sich auf das Wesentliche zu konzentrieren.

Ihr Adlatus Kol gehört zu den sogenannten Gravierten – Menschen, die Erinnerungen mit absoluter Präzision speichern und abrufen können, indem sie diese mit bestimmten Gerüchen verknüpfen.

Der Fall beginnt mit dem Verschwinden eines Beamten des königlichen Schatzamtes. Wenig später wird seine zerstückelte Leiche im Fluss gefunden. Doch rasch zeigt sich, dass hinter dem Verbrechen weit mehr steckt, als zunächst vermutet. Es geht um nichts Geringeres als einen drohenden Königsmord, die politische Zukunft des Reiches und bahnbrechende medizinische Erkenntnisse, die auf der Erforschung der sterblichen Überreste der Leviathane beruhen. Einmal mehr liegt es an dem ungleichen Ermittlerduo, Licht ins Dunkel zu bringen und eine Katastrophe abzuwenden ...

Im zweiten von bislang im Original drei Romanen um das Ermittlerpaar im Dienst des Imperiums liefert Robert Jackson Bennett genau jene Aspekte nach, die im ohnehin hervorragenden Auftakt noch etwas zu kurz gekommen waren. Er entwirft ein archaisches Königreich, das in seinen Traditionen erstarrt ist, und nutzt diesen Schauplatz geschickt, um dem Leser tiefere Einblicke in die Geschichte, die gesellschaftliche Ordnung und die wirtschaftlichen Strukturen des fortschrittlicheren Imperiums zu gewähren.

Darüber hinaus erfahren wir deutlich mehr über den geheimnisvollen Schleier, die Leviathane und deren immense Bedeutung für die Wissenschaft des Imperiums. Nicht ohne Grund nimmt der Forschungsstrang um die Überreste der gewaltigen Kreaturen nahezu ebenso viel Raum ein wie die Aufklärung des Mordfalls selbst. Was zunächst wie ein vergleichsweise überschaubares Verbrechen erscheint, entwickelt sich zunehmend zu einem intellektuellen Duell zwischen Ana

und einem außergewöhnlich raffinierten Gegenspieler.

Erzählt wird die Geschichte erneut aus Kols Perspektive. Sein Wunsch, an die Mauer zu wechseln und dort gegen die Leviathane zu kämpfen, bleibt unerfüllt. Die Schulden seines verstorbenen Vaters und die Verantwortung für seine Familie zwingen ihn dazu, weiterhin im Dienst der Ermittlungsbehörde zu bleiben. Seine finanzielle Lage macht eine Versetzung unmöglich. Diese alltäglichen Sorgen verleihen der Figur zusätzliche Bodenständigkeit und machen sie noch sympathischer.

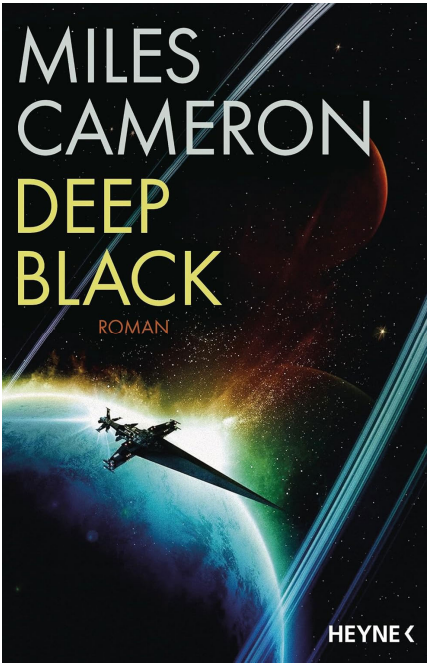
Doch nicht nur Kol gewinnt an Profil. Auch Ana erhält im Verlauf der Handlung deutlich mehr Tiefe. Der Roman gewährt Einblicke in ihre exzentrische Persönlichkeit, enthüllt nach und nach verborgene Facetten ihres Wesens und mündet schließlich in eine ebenso überraschende wie folgenreiche Offenbarung.

Bennett verwebt diese Charakterentwicklung bemerkenswert unauffällig mit seinem eigentlichen Kriminalplot. Denn der Mord bildet lediglich den Auftakt einer ganzen Reihe von Verbrechen, deren Zusammenhänge sich erst allmählich erschließen.

Dabei scheint der Täter den Ermittlern, trotz Anas Genialität, stets mehrere Schritte voraus zu sein. Die Handlung nimmt immer wieder unerwartete Wendungen, ohne dabei konstruiert zu wirken. Vielmehr gelingt es Bennett, selbst ungewöhnliche Entwicklungen plausibel und glaubwürdig erscheinen zu lassen.

Mit seiner abwechslungsreichen, temporeichen Erzählweise zieht der Autor die Leser erneut in diese faszinierende Biopunk-Welt hinein. Geschickt verbindet er Politthriller, Kriminalroman und fantastischen Weltenbau zu einer ebenso spannenden wie intelligenten Lektüre. Das Ergebnis ist ein Roman voller Überraschungen, der nicht nur durch seine packende Handlung, sondern auch durch die stetig wachsende Tiefe seiner Welt zu überzeugen weiß.

(Carsten Kuhr)



Miles Cameron
DEEP BLACK
(Deep Black – 2024)
Aus dem kanadischen Englisch von Bernhard Kempen
Heyne Verlag, August 2024, Paperback, 604 Seiten, ISBN 978-3-453-32366-7

Marca Nbaro hat eine aufregende Jugend hinter sich. Aus einer Patrizierfamilie stammend, wurde sie nach dem vermeintlichen Tod ihrer Eltern bei einem Piratenüberfall ins Waisenhaus abgeschoben, erpresst, missbraucht und gedemütigt. Es gelang ihr, mit gefälschten Unterlagen als Fähnrich der Handelsmarine an Bord des Großraumschiffes Athen unterzukommen. Hier findet sie erstmals in ihrem Leben Freunde und Menschen, die sie fördern.

Schon bald wird ihr Potenzial deutlich – sie ist eine begnadete Pilotin, eine hervorragende Kämpferin und eine geborene Anführerin.

Ihr ist es zu verdanken, dass Verräter an Bord aufgedeckt werden, dass der Handel mit dem für die Zivilisation unabdingbaren Xenoglas floriert und erste Gefechte mit Verrätern wie auch mit Aliens überstanden werden.

Mehr noch: Sie nimmt ein Alien gefangen und bereitet den Boden für Verhandlungen – nicht nur mit einer, sondern gleich mit zwei Fremdrassen.

Dumm nur, dass die Menschen scheinbar immer noch nichts gelernt haben – droht doch ein bewaffneter Konflikt zwischen den menschlichen Kolonien, in den sich gleich zwei Fremdrassen einmischen …

Was sich zunächst als eine der vielen Military-SF-Reihen anbietet, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als veritable Space Opera – und das als eine wirklich packende Erzählung.

Im Mittelpunkt hat der Verfasser eine junge Frau gestellt. Dirk van den Boom hat sie in seiner bekannt kauzigen Art als Mary Sue bezeichnet – und hat damit, zumindest auf den ersten Blick, nicht unrecht. Marca hat es wahrlich nicht leicht; umso zufriedener sind wir Lesenden damit, dass sie ihren Weg geht und Karriere macht. Allerdings ist Marca keineswegs ein Kam-sah-und-siegte-Typ. Sie hinterfragt sich oftmals mehr, als für sie gut ist, zweifelt an sich, ist unsicher – und wächst, nachvollziehbar und glaubwürdig, an ihren Aufgaben. Und, um auf die Mary-Sue-Aussage zurückzukommen, im Verlauf der Handlung muss sie schwere Verluste im engsten sozialen Umfeld verkraften. Ja, sie selbst kommt wundersamerweise ohne große Blessuren aus den Fährnissen, doch rund um sie herum schlägt das Schicksal erbarmungslos zu. Ergo so ganz den easy way geht sie nicht wirklich.

Dazu gesellen sich Weltraumgefechte – doch stehen diese nicht im Zentrum der Handlung und werden auch nie sonderlich ausführlich beschrieben. Vielmehr geht es Cameron darum, seine Heldin eine Lösung aus dem Konflikt suchen und finden zu lassen, die Fremdwesen zu verstehen und mit diesen zu kommunizieren, um so zu einem gedeihlichen Miteinander zu gelangen. Demzufolge nehmen die Kampfbeschreibungen wenig Raum ein, während die Begegnungen mit den Aliens und die Schwierigkeiten, hier zu einer Verständigung zu kommen, den Plot dominieren.

Das heißt nicht, dass es langweilig zuginge. Ganz im Gegenteil verfolgen wir gebannt mit, wie Marca ihren Weg sucht und diesen – unter persönlichen Opfern und Risiken – geht. Als ehemaliger Berufsoffizier der Navy weiß Cameron, wie die Befehlshierarchie an Bord aussieht, und lässt unsere Erzählerin langsam und mühevoll, dafür aber verdient und glaubwür-

dig, die Leiter des Erfolgs erklimmen. Die im Hintergrund ablaufende Beziehung zu einem fast autistisch zu nennenden Wissenschaftler bringt ein klein wenig Romantik ins Buch, der Fokus liegt aber klar auf den Begegnungen mit den Aliens und dem Versuch, das drohende Unheil aufzuhalten.

Cameron integriert dabei auf wunderbar unauffällige, unaufgeregte Art und Weise Themen wie Inklusion und Diversität – sodass es eine wahre Freude ist, die erneut herrlich gelungene Übersetzung von Bernhard Kempen zu lesen.

Cameron konzentriert sich weiterhin darauf, uns über seine wenigen, dafür sehr vielschichtig gezeichneten Figuren seine Welt zu zeigen. Das ist weit entfernt von den sonstigen Military-SF-Reihen, erinnert an moderne Space Operas wie »The Expanse« und zeigt uns stattdessen Schicksale und Menschen, die sich ändern, die sich weiterentwickeln.

Das ist spannend, in seinen Details ebenso interessant wie in sich überzeugend, mitreißend – und eine hervorragend lesbare Unterhaltung. Im Original ist bislang noch ein schmaler Band mit Novellen aus der Welt der Artifact Space Saga unter dem Titel »Beyond the Fringe« erschienen; ein dritter Roman um Marca liegt bislang leider noch nicht vor.

(Carsten Kuhr)



Anne Herzel
SCHLAMMLERCHE
Lichter unter London, Band 0
Cross Cult Verlag, April 2026, Paperback, 377 Seiten, ISBN 978-3-98666-859-4

Anne Herzel entführt erneut in die geheimnisvollen Katakomben unter London und erzählt diesmal die Vorgeschichte von Phoebe Ellis, einer Figur, die Leserinnen und Leser aus der Dilogie bereits kennen, nun jedoch aus völlig neuer Perspektive erleben.

Inhaltlich beginnt der Roman mit einer siebzehnjährigen Protagonistin, die sich nach familiären Enttäuschungen und weitgehend auf sich allein gestellt ihren Lebensunterhalt verdient, indem sie ille-

gal in die Tiefen unter London hinabsteigt, Artefakte und andere Fundstücke birgt und an der Oberfläche verkauft. Schon dieser Einstieg verbindet Abenteuer und soziale Härte miteinander.

Ein Wendepunkt wird erreicht, als Phoebe bei einem ihrer Streifzüge nicht nur entdeckt wird, sondern nach einem folgenschweren Zwischenfall in Kontakt mit den sogenannten Mudlarks kommt. Unter deren Gründer und Anführer Greyson Evans hat sie die Wahl zwischen Strafe und einem Platz innerhalb dieser Gemeinschaft – und wird damit zur ersten weiblichen Mudlark. Von hier an entfaltet sich eine Geschichte, die Ausbildung, Überlebenskampf, Entdeckungsreise und Machtgeschichte zugleich ist.

Ein großer Reiz des Romans liegt in der fortschreitenden Erkundung der Unterwelt. Die Katakomben werden nicht nur als labyrinthartiges Höhlensystem beschrieben, sondern als eigenständige, fremdartige Welt mit unbekannten Lebensformen, einem komplexen Ökosystem und einem verborgenen Volk, das tief unter London existiert. Im Verlauf treten albtraumhafte Kreaturen, politische Spannungen und zunehmende Konflikte zwischen den Bewohnern dieser Welt und den Eingriffen der Menschen in den Vordergrund. Aus einer anfänglichen Entdeckungsgeschichte entwickelt sich so zunehmend ein Roman über Macht, Eroberung, Verrat und Zerstörung.

Parallel dazu verfolgt das Buch über Jahre hinweg Phoebes Entwicklung innerhalb der »Society of Scraping«. Was zunächst wie ein Weg zur Akzeptanz in einer maskulin geprägten Domäne erscheint, wird zunehmend zu einer Geschichte moralischer Verhärtung. In einer männerdominierten, brutalen Umgebung muss Phoebe sich behaupten, lernt Härte als Überlebensstrategie und gewinnt nach und nach Einfluss und Respekt. Doch mit jedem Schritt nach oben verschieben sich ihre Maßstäbe. Loyalitäten zerbrechen, Verrat prägt ihr Handeln, und aus Ehrgeiz und Verletzung wächst eine Figur, die sich immer weiter von ihren früheren Idealen entfernt. Auch die Nebenfiguren und das Gefüge um die Society of Scraping und die Mudlarks tragen zur Faszination bei. Greyson Evans und sein Umfeld bieten nicht nur Gegenpole zu Phoebes Entwicklung, sondern machen ihre Entscheidungen und ihren Verrat umso tragischer. Dass emotionale Bindungen immer wieder durch Misstrauen, Stolz oder Machtstreben unterlaufen werden, verstärkt die düstere Grundstimmung des Romans.

Besonders stark ist, dass diese Entwicklung nicht nur als persönliches Schicksal erzählt wird, sondern eng mit den Konflikten der Unterwelt verknüpft bleibt. Während sich politische und existenzielle Bedrohungen zuspitzen, verschärfen sich auch Phoebes innere Konflikte. Freundschaften, emotionale Bindungen und einstige Vertraute geraten unter den Druck von Machtkämpfen und Fehlentscheidungen. Gerade diese Verbindung aus äußerem Abenteuer und innerem Absturz macht den Roman inhaltlich dicht.

Hervorzuheben ist vor allem, wie originell und atmosphärisch Anne Herzel diese Welt gestaltet. Zwar greifen auch andere Werke das Motiv verborgener Städte und

Katakomben auf, doch hier entsteht etwas Eigenständiges – eine Unterwelt, die gleichermaßen faszinierend und bedrohlich wirkt und zudem als Spiegel menschlicher Gier angesehen werden kann. Immer wieder schwingt die Frage mit, was geschieht, wenn der menschliche Entdeckerdrang nicht von Verantwortung begleitet wird.

Phoebe ist bewusst keine klassische Sympathiefigur. Impulsiv, stolz, jähzornig und oft moralisch fragwürdig, fordert sie uns Leserinnen und Leser heraus. Statt eine typische Heldenreise zu erzählen, schildert das Buch so den Weg einer Figur in Richtung Abgrund – und stellt dabei unbequeme Fragen nach Schuld, Rechtfertigung und dem Entstehen von »Bösewicht«-Figuren. Dass man eine spätere Antagonistin in ihrer Vorgeschichte begleitet und ihre Motive nachvollziehen kann, ohne ihre Taten gutzuheißen, macht den Plot interessant.

Stilistisch flüssig und atmosphärisch dicht, mit hohem Tempo bietet der packende Roman auch immer wieder ruhigere Entwicklungsphasen. Gerade weil Handlung, Weltenbau und Charakterentwicklung so eng ineinandergreifen, entsteht ein vielschichtiges Gesamtbild.

Insgesamt bietet der Roman sich als außergewöhnlich vielschichtig, düster und inhaltlich anspruchsvoll an. Er dient als faszinierender Abschluss und zugleich Ursprungsgeschichte, die bekannte Figuren und Konflikte in neuem Licht erscheinen lässt. Anne Herzel verbindet packendes Unterweltabenteuer mit Charakterstudie und moralischer Reflexion auf hohem Niveau. Ein intensiver, origineller und empfehlenswerter Roman. *(Carsten Kuhr)*



Ransom Riggs
DIE BEACHTLICHEN MISSERFOLGE DES LEOPOLD BERRY
(The Extraordinary Disappointments of Leopold Berry – 2024)
Aus dem amerikanischen Englisch von Simon Weinert
Piper Verlag, Oktober 2025, Hardcover, 413 Seiten, ISBN 978-3-492-71001-5

Leopold Berry ist 17 Jahre alt, lebt in L. A. und weiß nicht so recht, was er mit seinem Leben anfangen soll. Seit dem Tod seiner Mutter lässt er sich eher ziellos treiben; sein erfolgsverwöhnter Selfmade-Vater verzweifelt an dem Jungen, der scheinbar zu nichts zu gebrauchen ist. Einzig sein

bester Freund aus Kindheitstagen, Emmet, kommt noch an ihn heran.

Seit dem Tod seiner Mutter vor einigen Jahren hat er die in ihrem Schrank gefundenen Videokassetten einer alten, längst vergessenen TV-Serie rauf und runter geschaut. »Sunderworld«, die Geschichte einer Parallelwelt, in der Magie allgegenwärtig ist, hat es ihm angetan – nicht nur, weil sie eine Verbindung zu seiner fehlenden Mutter darstellt, sondern auch, weil die oftmals oberflächlichen Figuren und Plots ihm die Flucht aus der tristen Alltagswelt ermöglichen.

Seit jenem einschneidenden Ereignis hat er immer wieder Visionen. Der Psychologe meint, sein Unterbewusstsein versuche, den Verlust der Mutter zu verarbeiten. Doch dann geschieht etwas, das eigentlich nicht geschehen – nicht wahr sein – kann.

Plötzlich finden sich Leopold und Emmet in »Sunderworld« wieder. Doch hier ist nichts so, wie sie es aus der Serie kennen oder erwartet haben. Die Magie geht den Bach runter – und es liegt an Leopold, etwas daran zu ändern. Er meldet sich freiwillig, muss eine Prüfung bestehen, deren Aufzeichnung anschließend den Bürgern im TV präsentiert wird. Sein Kampf gegen ein »Noxum« wird grandios – ebenso wie sein Scheitern. Er hat überzeugt, allerdings nicht wie erhofft als Retter, sondern vielmehr als Witzfigur.

So finden sich die beiden Freunde, ihrer letzten Erinnerungen an »Sunderworld« beraubt, in ihrer Alltagswelt wieder – bis Emmet, durch die missglückte Gedächtnislöschung, auf dem Niveau eines Schulkindes landet. Leopold weiß, dass nur er – der dafür ja auch verantwortlich ist – es wieder richten kann. Dafür aber muss er dorthin zurück, von wo man ihn verbannt hat. Gut, dass seine verstorbene Mutter ihm eine Spur hinterlassen hat – und dass er dort auf neue Freunde trifft, die ihn unterstützen …

Ransom Riggs hat uns mit den wunderbaren Geschichten um die »Besonderen Kinder« (dt. bei Droemer Knaur erschienen) eine einzigartige Welt geschenkt. In diesen Romanen erzählte er auf ganz eigene, fesselnde Weise von einer magischen Parallelwelt und stellte seine fantastischen Protagonisten mit alten, skurrilen Fotos auch bildlich vor.

Sein neuer Roman um Leopold Berry ist anders – ganz anders.

Zunächst zum Äußeren. Hier hat sich Piper wirklich etwas einfallen lassen. Der Roman wird uns (Boomer) als vermeintlich gebrauchte VHS-Kassette präsentiert – es gibt sogar entsprechende Aussparungen, an denen sich die Kassette aus der Hülle ziehen lässt, die zudem geriffelt sind. Chapeau, Piper, das ist einfallsreich, authentisch und very well done!

Die Story selbst liest sich durchaus flüssig und unterhaltsam, lässt jedoch Tiefe vermissen. Die Charakterisierung Leopolds bleibt recht rudimentär; über Emmet erfahren wir wenig, und der Konflikt mit dem despotischen, unempathischen Vater bleibt allzu oberflächlich.

Mehr noch. Gerade als die Handlung scheinbar die Kurve nimmt und etwas faszinierender sowie weniger vorhersehbar wird, ist das Buch zu Ende. Fortsetzung folgt – irgendwann einmal.

Riggs hat versucht, uns eine eigene Superheldengeschichte zu präsentieren. Nur taumelt Leopold ebenso unbeholfen wie

tapsig durch die Handlung. Das ist weder ein ernst gemeinter Superheldenroman noch eine gelungene Persiflage darauf. Letztlich wirkt der Handlungsort wie eine lächerlich unglaubwürdige Bühne, das Geschehen voller inhaltlicher Sprünge.

Wo nur ist die erzählerische Brillanz des Autors geblieben – seine feine Charakterzeichnung, sein Gespür für Emotionen? So gelungen und liebevoll die äußere Gestaltung des Buches auch ist, sie kann letztlich nicht über die inhaltlichen wie stilistischen Schwächen des Textes hinwegtäuschen.

Man mag den Roman flüssig, abwechslungsreich und kurzweilig finden – doch von Ransom Riggs hätte ich mir sehr viel mehr erwartet und erhofft. So klappe ich das Buch leider enttäuscht zu.

(Carsten Kuhr)



Anthony Ryan
FLUT AUS SCHWARZEM STAHL
Zeit des Zorns Band 1
(A Tide of Black Steel – 2024)
Aus dem britischen Englisch von Sara Riffel
Klett-Cotta Verlag, Februar 2026, Hardcover, 639 Seiten, ISBN 978-3-608-96641-1

»So ist das Wesen der Sehnsucht … Sie muss keinen Sinn ergeben und plagt einen trotzdem jeden Tag.« (Seite 89)

Anthony Ryan, bekannt durch seine Dark- und Gritty-High-Fantasy-Trilogien (dt. alle bei Klett-Cotta erschienen), legt mit diesem Roman den Auftakt zu einer neuen Reihe vor. Dieses Mal nutzt er ein Wikinger-Setting als Bühne seines Plots.

Das Leben der Menschen auf den kargen nordischen Inseln ist geprägt von Härte, Not und Kampf. Man hat sich arrangiert, alles geht seinen gewohnten Gang, als ein bislang unbekannter Feind von jenseits der Feuerinseln auftaucht: Dörfer werden überfallen, Bewohner gnadenlos niedergemetzelt, einzelne Menschen verschleppt – zurück bleiben nur verbrannte Ruinen und Leichen.

Im Königreich der Schwesterköniginnen ringt man um eine gemeinsame Linie im Kampf gegen den neuen Feind, muss sich jedoch zugleich mit internen Animositäten, finsteren Plänen und Verrat auseinandersetzen.

Wir begleiten vier Menschen bei ihrem Versuch, zunächst zu überleben und später im Auftrag der Schwesterköniginnen die neue Gefahr zu erforschen, den An-

griffen zu widerstehen, ihnen entgegenzutreten und letztlich eine Möglichkeit für eine erfolgreiche Verteidigung zu finden.

Thera ist eine Vellihir, eine Richterin, die durch das Reich reist, um Fehden zu schlichten oder Erben für Adelstitel zu bestimmen. Nach einer schwierigen Mission sieht sie sich unerwartet mit einer neuen und äußerst seltsamen Aufgabe konfrontiert.

Ruhlin ist einer der legendären Vyrn Skyra – ein Feuerblut, wie man die Gestaltwandler aus den alten Sagas nennt.

Felnir Rotzahn jagt nach einer Gelegenheit, seinen schlechten Ruf abzulegen und den Lauf seines Lebens von Schande zu Ruhm zu wenden. Gemeinsam mit seinem kampfeslustigen Bruder, seinem Lebenspartner und seiner treuen Crew folgt er dem Mythos einer verschollenen Heimstatt, die Wirklichkeit geworden ist, um sich in den Augen der Schwesterköniginnen zu rehabilitieren.

Die Gelehrte Elvine schließlich, deren Treue zu ihrem verpönten, verbotenen Glauben sie und ihre Mutter aus ihrem sicheren Zuhause vertrieben hat, wird in ein Abenteuer gestürzt, als die Schwesterköniginnen sie auf eine Mission schicken, um in die Schatten der alten Vergangenheit zu blicken und die Schätze einer Religion zu bergen, an die sie selbst nicht glaubt.

Ich muss zugeben, dass mich das Wikinger-Setting – ob im Roman oder auf dem Bildschirm – bislang nie sonderlich in seinen Bann gezogen hat.

Dass der Verlag die siebenteilige Novellensammlung um die »Sieben Schwerter« von Ryan nicht auf Deutsch veröffentlichen wird, ist höchst bedauerlich, bot diese doch beste High Fantasy in der Nachfolge Elrics. Stattdessen liegt nun einmal mehr der Auftakt zu einer Trilogie vor.

Auffällig war für mich bei der Lektüre, dass Ryan mit gleich vier Handlungssträngen jongliert, die zunächst kaum oder gar nicht miteinander verbunden sind. Jedes dieser Porträts ist für sich genommen interessant, doch fordert der häufige Perspektivwechsel den Lesenden einiges ab. Bis etwa zur Hälfte des umfangreichen Romans faszinierten mich die einzelnen Schicksale zwar, der Lesefluss wurde jedoch immer wieder durch den Wechsel der Erzählperspektive jäh unterbrochen. Das soll ausdrücklich nicht heißen, dass die Figuren per se nicht interessant wären, ganz im Gegenteil. Ihre Schicksale, ihre Entwicklungen und die sich langsam offenbarende Historie bergen große Faszination. Ihre tiefe Verwurzelung in der eigenen Kultur, die sich in Kampfgeist und Freiheitsdrang widerspiegelt, hat mich beeindruckt. Dabei fehlen auch die leisen Töne nicht. Unsicherheit, Angst und Verzweiflung der Protagonisten werden nicht ausgespart.

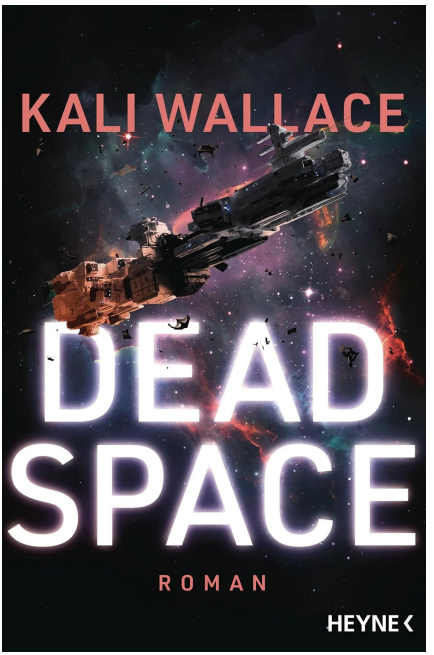
Peu à peu zeichnet sich dann eine neue, zugleich uralte Bedrohung von jenseits der Feuerinseln ab, und die zentralen Handlungsträger im bevorstehenden Kampf gegen die Aggressoren kristallisieren sich heraus.

Nach und nach wird das Gesamtbild runder, werden Hintergründe und Ereignisse aus der Vergangenheit, die zur aktuellen Situation geführt haben, offengelegt.

Hinzu kommt das, was Ryans Romane seit jeher auszeichnet – seine Gabe, ebenso realistische wie mitreißende Kampfbeschreibungen zu Papier zu bringen. Natürlich lässt es sich der Autor nicht nehmen, zum Finale eine höchst unerwartete Wendung in Form eines Cliffhangers einzubauen.

Es erwartet uns Lesende einmal mehr ein wuchtiger Roman um Verrat, Tod und Schlachten – ein Buch, das auf einem sich langsam offenbarenden Fundament aus glaubhafter Historie, Mythen und Religion fußt.

(Carsten Kuhr)



Kali Wallace
DEAD SPACE
(Dead Space – 2021)
Aus dem amerikanischen Englisch von Bernhard Kempen
Heyne Verlag, Januar 2026, Paperback, 382 Seiten, ISBN 978-3-453-32399

Alles begann damit, dass eine wissenschaftliche Expedition zum Titan von Terroristen sabotiert wurde. Die allermeisten Wissenschaftler und alle Terroristen kamen dabei ums Leben, die wenigen Überlebenden benötigten teure medizinische Behandlung.

Seitdem ist Hester Marley, die durch den Anschlag ein Auge und einen Arm verlor, bei Parthenope Enterprises, die ihre Behandlung bezahlt haben, hoch verschuldet. Sie unterschrieb einen Fünfjahresvertrag. Statt KIs zu entwickeln, dient sie nun auf einer abgelegenen Raumstation als Security-Offizierin.

In dieser Funktion erfährt sie, dass ein weiterer Überlebender auf einer Asteroidenmine brutal ermordet wurde. Als sie am Tatort ankommt, stößt sie auf eine Mauer aus Schweigen, Verleumdungen und Geheimnissen. Ihr alter Freund hat etwas entdeckt – etwas, das ihn sein Leben gekostet hat, etwas, das Parthenope unter allen Umständen geheim halten will und wofür der Konzern im wahrsten Sinne des Wortes bereit ist, über Leichen zu gehen …

Nicht umsonst hat der Verlag dem Einzelroman Werbung für S. A. Barnes' ebenfalls bei Heyne erschienenen Space-Thriller beigefügt. Kali Wallaces Roman fügt sich hier sehr passend in die Veröf-

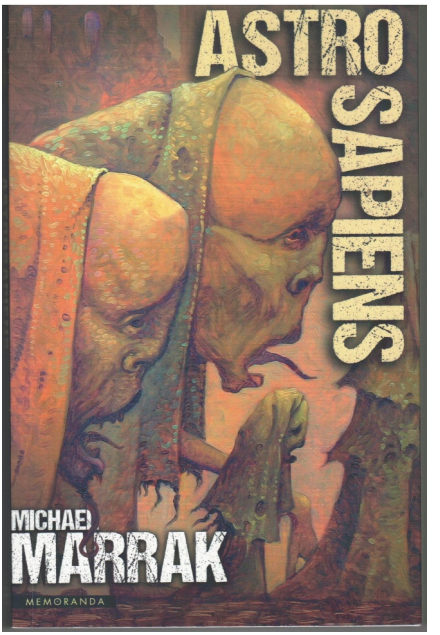
fentlichungen ein. Es geht um Geheimnisse, Verbrechen im lebensfeindlichen All, um allmächtige, skrupellose Konzerne und mutige Frauen, die sich ihnen entgegenstellen.

Wallace macht das durchaus geschickt. Zunächst stellt sie uns ihre Erzählerin vor, nach und nach erfahren wir mehr über deren Hintergrund. Einst als brillante Wissenschaftlerin hofiert und geschätzt, fristet sie nun ein mehr als karges Dasein als kleines Rädchen in der großen Konzernmaschine. Statt ihre Ressourcen an Wissen und Erfahrung zu nutzen, schob der Konzern sie auf einen Posten im Nirgendwo ab. Ihre Behinderung durch die künstlichen Gliedmaßen und das Auge trägt sie mit stoischer Fassung, sodass sie mehr unsere Achtung als unser Mitleid erregt.

Dann geht es daran, die Geheimnisse um den Mord und das Motiv aufzuklären. Der Kriminalplot weist einige kleinere Brüche auf, die den Lesefluss jedoch nicht sonderlich stören. Die Verfasserin lässt ihre Protagonistin – und mit ihr uns Lesende – lange im Dunkeln tappen. Es gibt erste Hinweise darauf, dass etwas wirklich Wichtiges verheimlicht werden soll, doch der Zusammenhang mit unserer Erzählerin wird erst spät hergestellt. Sie muss sich aus Fakten, Hinweisen und Schlussfolgerungen selbst die Lösung erarbeiten, die sich letztlich in sich logisch und folgerichtig präsentiert.

Wer also einen Weltraum-Krimi beziehungsweise -Thriller sucht, wird hier gut und spannend unterhalten.

(Carsten Kuhr)



Michael Marrak
ASTROSAPIENS
Die besten Erzählungen von Michael Marrak, Band 3
Memoranda Verlag, März 2025, 352 Seiten,
ISBN 978-3-911391-06-1

Die Rekonstruktion des Humanen im kosmischen Abgrund

Mit der Veröffentlichung von »Astrosapiens«, dem dritten Band der aufwendig kuratierten Werkschau im Memoranda Verlag, manifestiert sich endgültig, was in der germanistischen Fantastik-Forschung seit geraumer Zeit als Konsens gilt: Michael Marrak besetzt innerhalb der zeitgenössischen spekulativen Literatur des deutschen Sprachraums eine solitäre Position. Seine Texte entziehen sich der gängigen, oft rein

marktkonformen Genre-Kategorisierung zwischen klassischer Science-Fiction und Weird Fiction. Vielmehr gelingt ihm eine symbiotische Synthese, die in ihrer poetologischen Dichte an die philosophische Tiefe eines Stanisław Lem und die albtraumhafte Präzision eines Franz Kafka anknüpft.

Der vorliegende Band, der acht teils unveröffentlichte, teils signifikant überarbeitete Erzählungen vereint, fungiert als ein literarisches Prisma. Es bricht das Licht der Conditio humana im Angesicht eines indifferenten, techno-biologischen Kosmos.

Die Dezentrierung des Subjekts: die Titelerzählung »Astrosapiens«

In der titelgebenden Erzählung demonstriert Marrak sein erzählerisches Kernthema: die epistemologische Krise des Individuums. Was als ideenreiche, fast barocke Schilderung einer technisierten Zukunft beginnt, dekonstruiert der Autor sukzessive zu einer existenziellen Identitätssuche. Marrak nutzt hierbei das Motiv der Metamorphose nicht als bloßes visuelles Spektakel, sondern als ontologisches Dilemma. Der Protagonist wird mit einer Realität konfrontiert, deren Parameter sich permanent verschieben. Dies erinnert in seiner konsequenten Durchführung an die besten Traditionen des literarischen Solipsismus, verlagert in die unendliche Weite des Raums.

Das Konzept der »New Weird« und die Bio-Tech-Elegie

Besonders faszinierend aus literaturwissenschaftlicher Sicht ist das narrative Weltenbauen in Werken wie »Emerald Ridge« und »Krak Megalon«. Marrak erweist sich hier als Meister einer »organischen Poetik«. Seine Welten sind keine sterilen Kulissen, sondern pulsierende, oft groteske Ökosysteme, in denen die Grenze zwischen Fleisch und Maschine, zwischen Bios und Tech verschwimmt.

- »Emerald Ridge« (als genuine Fortsetzung der Novelle »Endymion«) besticht durch eine sublime, melancholische Atmosphäre. Sie treibt die für Marrak typische, farbgewaltige Bildsprache auf die Spitze.
- »Krak Megalon« entfaltet in seiner ungekürzten Textgestalt eine erzählerische Wucht, die den Leser durch eine repetitive, fast beckettianische Struktur in den Bann zieht. Die Figuren agieren in einem Raum, der zugleich Monument und Gefängnis ist.

Intertextualität und das »Marrak-Universum«

Ein wesentliches Qualitätsmerkmal dieses Bandes ist seine inhärente Vernetzung. Mit »Exo-Progressionen« schlägt Marrak die Brücke zum Stellaris-Kosmos, indem er die Ur-Erzählung »Pimperlinge« (1999) transmutiert. Hier zeigt sich das stupende Formbewusstsein des Autors: Er betreibt keine bloße Nostalgie, sondern eine evolutionäre Textarbeit. Fragmente früherer Dekaden werden in das reife, von hoher sprachlicher Eleganz geprägte Spätwerk integriert. Seine Prosa hat über die Jahre eine rhythmische Balance gefunden, die selbst in Momenten des extremen Horrors eine klassische Ästhetik bewahrt.

Fazit

»Astrosapiens« ist kein Buch für den flüchtigen Konsum. Es ist ein hochkomplexes, erzählerisches Artefakt, das eine profunde Kenntnis der internationalen Fantastik-Tradition – von Lovecrafts kosmischem Grauen bis zu J. G. Ballards surrealen Landschaften – atmet, diese jedoch vollkommen eigenständig reformuliert. Michael Marrak beweist mit diesem Band, dass die Fantastik in ihren besten Momenten die schärfste Linse besitzt, um den Zustand unserer Gegenwart zu sezieren. Ein Meisterwerk der spekulativen Prosa, das weit über die Genregrenzen hinaus Strahlkraft besitzt.

(Frank G. Gerigk)



Mikkel Robrahn
MAGNUS KNUT HANSEN – Ein Mann. Ein Mythos. Ein Moin
Edition Grace O'Malley, August 2026, 348 Seiten, ISBN3689370466-978

»Wat mut, das mut« ... dieses norddeutsche Schlagwort äußert nicht nur der neue Antiheld mit seiner rauen Schale, dem weichen Kern darunter und vor allem der stoischen Gewissheit, dass er nichts ändern kann, auch sein Schöpfer Mikkel Robrahn schreibt im Nachwort des Romans »Magnus Knut Hansen. Ein Mann. Ein Mythos. Ein Moin« von der unabänderlichen Tatsache, dass er dieses Buch schreiben musste. Um genau zu sein, den ersten von hoffentlich einigen Teilen dieses Buches, denn die Geschichte endet zwar mit einem Erfolg, aber sie endet eben nicht. Es gibt weiterhin viel zu tun, die originäre Mission ist nicht erfüllt und den neuen Freunden muss auch geholfen werden. Das offene Ende mit dem direkten Blick auf eine Fortsetzung ist vielleicht die größte Schwäche dieser kurzweiligen Erzählung.

Das Leben des Magnus Knut Hansen begann mit einigen kurzen Videos des Influencers Mikkel Robrahn, der an der Landesgrenze zu Niedersachsen aufgewachsen ist. Das ist gerade noch akzeptabel. Hauptsache nördlich der Elbe. Als Enkel eines Kapitäns ist er mit dem Wasser aufgewachsen.

Nachdem er einige Jahre in der Gaming-Branche gearbeitet hat und COO von PietSmiet gewesen ist, begann er mit dem Schreiben von humorvollen Fantasywerken. Vielleicht lag es deswegen so nahe, bekannte Themen der Fantasy, aber auch

des Märchens mit einer Prinzessin und natürlich einem Drachen aufzugreifen und ihnen einen typischen Norddeutschen entgegenzustellen. Was sich in der Zusammenfassung so einfach anhört, ist aber schwere und ehrliche Arbeit. Der Unterschied zwischen einer humorvollen Parodie und einer Farce ist gering. Douglas Adams hat mit seiner »Per Anhalter durch die Galaxis« Tetralogie bewiesen, dass sich ein Autor den Wurzeln des Genres respektvoll nähern muss, um sie anschließend humorvoll auszubauen. Auch Robert Asprins erste »Myth«-Abenteuer funktionieren nach dem Prinzip einer stringenten Handlung; einem getriebenen Antihelden, der mit seinen Aufgaben gewachsen ist, und schließlich pointierten lustigen Dialogen. Als diese Balance in den späteren Romanen zugunsten oder zulasten der Farce zu kippen begann, verloren die Myth-Romane ihren einzigartigen Flair.

Nachdem der erste Gag auf seinem Instagram-Kanal mehr Aufmerksamkeit erlangt hat, als er es wahrscheinlich selbst dachte, spielte der Marketing-Profi mit seinen Fans. Über Monate warf er ihnen immer wieder Bröckchen hin, während er das Buch schrieb. So wählte er auch die Eigenvermarktung und konnte die Optik selbst gestalten. Herausgekommen ist ein wunderschönes Buch mit zahlreichen Innenillustrationen von Stella Stump; einem deutlich markanteren Titelbild und einer Buchgestaltung, die wie eine norddeutsche Antwort auf die kitschige Farbgestaltung der Romantasy-Epen erinnert. Mikkel Robrahn präsentierte Auszüge aus dem noch nicht fertiggestellten Buch auf verschiedenen Lesungen, baute sich schon vor der Erstveröffentlichung eine wahre Fangemeinde auf und veröffentlichte schließlich sein norddeutsches Epos im August 2026.

Wie beim Marketing geht Mikkel Robrahn im ersten »Magnus Knut Hansen«-Roman geschickt vor. Eine klassische Handlung. Dem Helden wird sein Liebstes auf Erden entführt. Sein Schaf Dörte. Bis dahin hat Magnus Knut Hansen als Deichgraf von Dagebüll in seinem Leuchtturm gelebt. Gleich der Auftaktsatz zeigt, wie das Leben an der Küste ist: »Ein Sturm zog auf, und Magnus Knut Hansen rollte den Grill nach draußen.« Auch wenn er sich verschlossen gibt, ist der manchmal knurrige Magnus Knut Hansen ein hilfsbereiter Mensch. Das zeigt auch Dörtes Geschichte, die zu den tragischen und emotional gut geschriebenen Passagen des Buches gehört. Zwei seltsame Gestalten tauchen auf, geben sich erst als Mitarbeiter einer Behörde aus und verschwinden schließlich mit dem Schaf auf die immer stürmischer werdende Nordsee. Magnus Knut Hansen macht sich auf den Weg, sein Schaf zu retten, und landet natürlich in einer anderen Welt. Auch das ist ein klassisches Motiv der Fantasy mit dem augenscheinlichen Fisch-aus-dem-Wasser, das Autoren wie Edgar Rice Burroughs mit seinen fantastischen Mars- und Venus-Abenteuern sowie Robert E. Howard mit »Almuric« in verschiedenen Facetten durchgespielt haben. Aber Magnus Knut Hansen ist kein muskelbepackter Mann, der im Grunde durch den Wechsel von der Erde in diese fremden Welten zu seiner eigentlichen Bestimmung und quasi im metaphorischen Sinne eine neue Heimat

kommt. Er ist eine norddeutsche Urgewalt, der zwar wie die Burroughs und Howard Helden auf die Ereignisse fast ausschließlich reagieren muss, aber dazu erstens Hilfe benötigt – seine Waffe ist ein unsterblicher Aal und an einigen Stellen hat der erfahrene Fantasyleser das Gefühl, als sehe er eine Inkarnation Elric von Melnibones vor sich, dessen Schwert Sturmbringer auch immer dominanter geworden ist – und zweitens schnell lernt, dass das Alleinsein im heimischen Leuchtturm von Dagebüll auch nicht das Wahre ist. Zugeben würde er es nie.

Neben dem angesprochenen Kampfaal lernt er im Laufe der Abenteuer eine Möwe namens Marwin kennen, die ihn schon auf den Weg in die andere Welt begleitet hat. Marwin ist der Autor von unleserlichen Epen, was zu verschiedenen Szenen führt, die eher in der Gegenwart und auf der Erde spielen könnten. Hinzu kommt eine Prinzessin, die erstens Bücher liest und zweitens einen Mann sucht. Sehr aktiv. Es muss der richtige Kerl sein. Und da hat sie mit Magnus Knut Hansen aus ihrer Perspektive den Richtigen im Auge. Aus seiner Sicht natürlich nicht, denn dazu ist die Prinzessin zu sexuell aggressiv und experimentierfreudig. Hinzu kommt, dass zumindest in der Theorie sich norddeutsche Kerle nur einmal im Leben verlieben. Und diese Episode endete für Magnus Knut Hansen tragisch. Aber treu dem schon angesprochenen Motto »wat mut, dat mut« hält ein echter Kerl seine Versprechen. Vor allem, wenn sie unter besonderen Umständen gegeben worden sind.

»Magnus Knut Hansen« zeichnen verschiedene Stärken aus. Die Handlung ist temporeich und die einzelnen »Vorbilder« als Grundlage für die gutmütigen, humorvollen Parodien sind klar zu erkennen.

Natürlich durchläuft selbst ein Charakter wie Magnus Knut Hansen eine klassische Entwicklung. Anfänglich noch Spielball einer schreibenden Möwe, die ihn in ein Ritterturnier stößt, damit er eine Audienz beim König erlangt, ist er am Ende der Held, der sich in die Höhle des Drachens begibt. Dazwischen liegen eine Reihe von verfremdeten und deswegen auch so unterhaltsamen Szenen. Beginnend mit der lange durchlaufenden Begegnung mit der drei Schurken – sie verschwinden quasi aus dem Nichts aus der Handlung – über den angesprochenen Kampf in der Arena mit einem neidvoll auf den Thron schauenden Ritter; anschließend die Festnahme wegen Königsmords; die Flucht durchs Land und gleichzeitig auch Jagd nach Dörte bis zum angesprochenen Finale nicht nur in der Drachenhöhle, sondern im Kampf gegen Windmühlen. Magnus Knut Hansen ist kein Don Quixote. Das wäre für Mikkel Robrahn zu simpel. Viel mehr verzahnt der Autor geschickt Themen (für manche sind es auch Probleme) der Gegenwart mit seiner fantastischen Handlung.

Bevor auf die Fantasy Elemente und vor allem die minutiös gezeichneten Charaktere eingegangen werden soll, zwei Beispiele für diese enge Verbindung zwischen dem Hier und Jetzt und eben der Scheibenwelt, auf welche Knut Magnus Hansen versetzt worden ist. Diese Scheibenwelt steht übrigens nicht auf dem Rücken einer Schildkröte und ist noch nicht

so minutiös ausgestaltet wie Terry Pratchetts »Discworld«, aber was noch nicht ist, kann noch kommen. Die »eins« steht schon mal auf dem Buchrücken.

Neben der Thematik mit den Windmühlen als Äquivalent zu den Windrädern und der Gefährlichkeit für die Natur setzt sich Mikkel Robrahn in Form einer sehr selbstbewussten Literaturverlegerin auch mit dem entsprechenden Zirkus auseinander. Es muss sich verkaufen. Schwere Kost ist nicht mehr in und die Romantasy ist nicht mehr aufzuhalten. Dabei geht es auch um das zeitaktuelle Thema, ob es nicht wichtiger ist, dass junge Menschen wieder lesen und nicht unbedingt, was sie lesen. Aber Mikkel Robrahns Leser und Kunden können sicher sein, dass der schwer getroffene Marvin, die Möwe mit einer von Knut Magnus Hansen gestrickten kleinen blauen Mütze, endlich den richtigen Stoff gefunden hat. Und nicht nur er, wie die Prinzessin gegen Ende der Geschichte andeutet. Das erinnert ein wenig an Stephen King, der einen Roman zweimal geschrieben hat. Aus unterschiedlichen Perspektiven und einmal im Grunde als Stephen King und ein zweites Mal unter seinem schon bekannten Pseudonym Richard Bachmann. Magnus Knut Hansen könnte der Nächste sein.

Hinsichtlich der liebevoll von Stella Stupp gezeichneten Figuren ragt »Magnus Knut Hansen« aus dem Rahmen von klassischen Fantasy-Geschichten der humorvollen Gattung positiv hervor. Mikkel Robrahn ist es gelungen, einen wahrhaft wilden Haufen zu erschaffen. Außerhalb der vier Helden wider Willen parodiert er mit dem Akzent sprechenden Drachen; dem arroganten und selbstverliebten Ritter/Thronräuber sowie der bislang nur kurz in Erscheinung tretenden Hexe nicht nur das Fantasygenre, sondern vor allem auch die Märchenwelt. Hinzu kommen neben der Schar der Möwen (Nils Holgersson lässt herrlich grüßen) und ihren einzigartigen Namen eine lüsterne Maid in einer verräucherten Schenke; der eher weicheiige König mit einem kurzen Auftritt und die angesprochenen drei dummen nichtsnutzigen Schläger. Sie alle haben mehr oder minder kurze Auftritte und füllen diese fünf Minuten des Ruhms ausgesprochen gut aus. Natürlich bleiben sie dem Leser weniger lange im Gedächtnis als die Schar um Magnus Knut Hansen, aber Mikkel Robrahn verleiht ihnen in den kurzen Szenen individuelle Züge und legt ihnen pointierte Dialoge – besser Antworten – in die Münder, die Schnäbel oder den Feuer speienden Rachen. Das passt herrlich in diese nüchterne Fantasywelt.

Marwin die Möwe ist dabei vielleicht der am wenigsten norddeutsche Charakter. Wie ihre Artgenossen verhält sie sich wie Möwen. Klassische Sammler. Aber sie redet zu viel und sagt zu wenig. Sie ist Held und gleichzeitig Feigling. Sie treibt Knut Magnus Hansen zu Beginn auch im eigenen Interesse an – immerhin will ein neuer Roman geschrieben werden – und ist dann später doch an seiner Seite.

Deutlich exzentrisch ist der Aal Thorbjörn. Ein Kampfaal mit einem nordischen Namen. Unsterblich, blutrünstig und allzeit bereit, wenn er sich in Knut Magnus Hansens Tasche schläft. Seine Dialoge sind schlagfertig und zusammen mit Marwin der Möwe bildet er ein kampfstarkes

Duo unterschiedlicher Interessen. Zumindest in der Theorie.

Prinzessin Elizabeth steht auf Helden. Vor allem auf Helden, die sie abweisen. Da ist sie bei Knut Magnus Hansen goldrichtig. Sie hat neben Büchern im Grunde nur Sex im Kopf. Immer wieder macht sie den gänzlich überforderten Knut Magnus Hansen an. Provoziert ihn, auch wenn sie es in einer Szene hinterfragt. Aber Knut Magnus Hansen ist nicht nur ein emotionaler Holzkopf oder besser Stein. Sein Verhalten hat eine Vorgeschichte. Diese tragische Note gehört inzwischen zu jeder Art von (Anti-) Held und Mikkel Robrahn will auf sie auch nicht verzichten. Ansonsten hat Elizabeth im Laufe der Geschichte immer weniger zu tun und dient nach der von ihr organisierten Flucht eher als Stichwortgeberin. Das ist ihre Persönlichkeit ein wenig unwürdig und Mikkel Robrahn sollte in den Fortsetzungen daran arbeiten, ihr wieder mehr zu tun zu geben. Ein potenzieller Dreier mit der langbeinigen Schankmaid ist in dieser Hinsicht zu wenig.

Und Magnus Knut Hansen. Im Grunde kann die Charakterisierung auf zwei Worte reduziert werden: typisch norddeutsch. Natürlich norddeutsch bis zum Klischee, wie es sich die Fremden gerne vorstellen. Verschlossen, glücklich bei seinem Schaf, in seinem Leuchtturm und natürlich im Friesennerz. Die Nordsee ist im Grunde sein Fernseher – wenn nicht gerade ein neuer Tatort läuft -; der Deich seine Küche und die Nachbarn seine potenziellen Störenfriede. Wen ein Hansen einmal liebt, dann liebt er für immer. Wenn er ein Versprechen gibt, dann muss es eingelöst werden. Notfalls werden eben die ungeliebten Berge südlich der Elbe versetzt. Anfänglich überfordert, aber wild entschlossen wird aus dem reagierenden Antihelden mehr und mehr ein Mann der Tat, der Unmögliches möglich macht. Nicht immer direkt und persönlich, aber Teamwork wird im Laufe der Geschichte immer wichtiger. Dabei scheut sich Mikkel Robrahn auch nicht, einige Klischees zu bemühen. Das zeigt sich nicht nur während des Kampfes gegen den Drachen, sondern als Vorbereitung auf diese Sequenz schon einmal früher. Es ist die einzige relevante Wiederholung in dieser Geschichte. Vielleicht ist es die Bemühung der Klischees, der Heraufholen eines alten Norddeutschen, wie es sie sicherlich vor mehr als einhundert Jahren in den Einöden zwischen den Meeren gegeben hat, welche den Reiz dieser Geschichte zusätzlich ausmachen. Vieles lebt auch von diesem Antihelden. Dabei überspannt der Autor auch nicht den Bogen. Anstatt an starren Korsettstangen festzuhalten, bewegt sich Knut Magnus Hansen für seine Persönlichkeit sehr viel, für die Handlung ausreichend wenig. Rückfälle gibt es vor allem in Form von entsprechend lakonischen Anmerkungen; schlagfertigen Dialogen oder Seufzern, wenn ein Plan eben nicht direkt aufgeht. Keine Sorge, es gibt ja immer noch den indirekten Weg des Zufalls, der Knut Magnus Hansen an einigen Stellen aus dem metaphorischen Nichts heraus den Friesennerz inklusive des entsprechenden Pelzs darunter rettet. In einem wenig dynamischen Buch mit weniger pointierten Dialogen oder überdrehten, aber liebenswerten Charakteren wäre

diese Schwäche hinsichtlich einzelner Szenen länger im Gedächtnis geblieben. Aber Mikkel Robrahn überspielt die Szenen mit einem typisch norddeutschen spröden Charme. Bloß nicht zu lange drüber sprechen oder besser in seinem Fall drüber schreiben.

Es ist der angesprochene Balanceakt zwischen klassischer Erzählung und liebenswerter als Hommage gestalteter Parodie. Mikkel Robrahn gewinnt sehr viel durch seine medialen Fähigkeiten. Er kann sich gut im Netz verkaufen und diese Stärke überträgt er in die wahrhaftig lebendigen, schlagkräftigen Dialoge seiner Figuren. Dabei spielt es keine Rolle, ob Mensch oder Tier. Bei den sprechenden Tieren kommt hinzu, dass er ihnen artgerechte »Persönlichkeiten« auf die Leiber schreibt und absichtlich mit den Klischees spielt. Alleine die Namen der zahlreichen Möwen sprechen Bände. Jeder Leser, der schon einmal eine Begegnung mit einer Möwe hatte, wird sie umgehend richtig einordnen können. Mit oder ohne Pommes. Vom Softeis gar nicht zu schreiben.

Alle Figuren auf beiden Seiten des ewigen Kampfes zwischen gut und böse machen im Gegensatz zur überdrehten, aber den notwendigen Schemata folgenden Handlung in Kombination mit den exzentrischen, aber ausgesprochen lebendigen Dialogen – so kann man quatschen – den Reiz dieser typisch norddeutschen Geschichte aus. Norddeutschland ist eben überall. »Kann man machen und »Wat mut, dat mut«. Mehr braucht nicht über »Magnus Knut Hansen« geschrieben zu werden.

(Thomas Harbach)



Von Achternbusch... bis Yirgalem

Das „Literaturportal Bayern“ ist die Internetpräsenz für Literatur in Bayern.

Autorinnen & Autoren, Themen & Debatten, Events und vieles mehr!

LITERATUR PORTALBAYERN

das Blaue vom Himmel

www.literaturportal-bayern.de

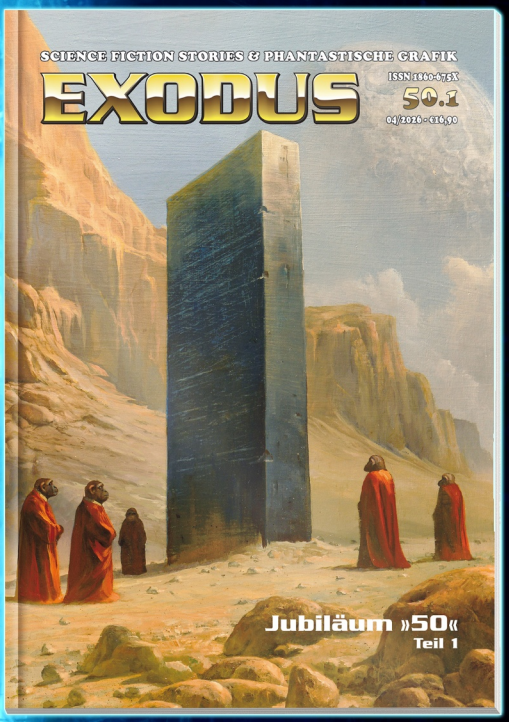
BSB Bayerische StaatsBibliothek

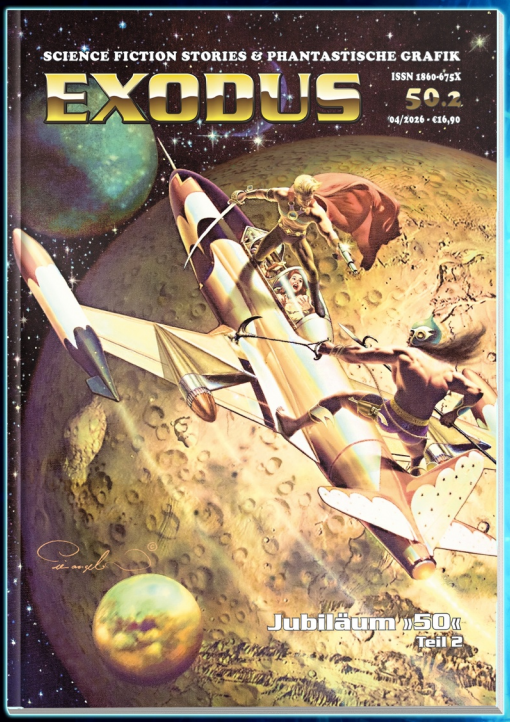
Information in erster Linie

EXODUS

SCIENCE FICTION STORIES & PHANTASTISCHE GRAFIK

JUBILÄUM »50«





EXODUS 50 ist ausverkauft!
Und jetzt? Zweite Auflage?

Das liegt in eurer Hand!

Wenn wir bis zum 31.12.26 genug Vorbestellungen sammeln können, wird es einen Nachdruck geben.

WWW.EXODUSMAGAZIN.DE

Bestellungen über unseren Shop und via E-Mail: shop@exodusmagazin.de